

Das Magazin der GIZ

akzente

Sport

Impulse für Gesellschaft und Wirtschaft

WEITERE THEMEN:

Austauschprogramm für junge Nichtakademiker aus
Deutschland und den USA

Gegen Gewalt: Jugendliche in Südafrika engagieren sich.

giz

Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH

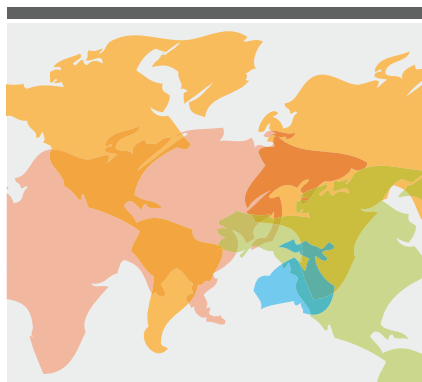




12 **SPORT:** Sport fördert soziales Verhalten und dient der Gesundheitsvorsorge, Großveranstaltungen setzen wirtschaftliche Impulse.



30 **SÜDAFRIKA:** Jugendliche sorgen für mehr Sicherheit in Townships.



giz UNTERNEHMENSPROFIL

Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirkungsvolle Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 16.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

www.giz.de

EXPONIERT

8 Aufbruch in eine neue Welt
Junge Nichtakademiker können dank einer Parlamentsinitiative Deutschlands und der USA ein Jahr ins Partnerland.

AKZENTUIERT

12 Sport
Impulse für Gesellschaft und Wirtschaft

Im Fokus: Breitensport und Sportgroßereignisse stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt und setzen wirtschaftliche Impulse.

Im Interview: Wolfgang Niersbach, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes
Im Überblick: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

In Zahlen: Sport als Wirtschafts-, Unterhaltungs- und Gesundheitsfaktor

KOMMENTIERT

26 Die Arena als Kasino
Fatou Dieme über die Kommerzialisierung des Sports

ENGAGIERT

30 Gemeinsam gegen Gewalt
In Südafrika engagieren sich junge Leute, um mehr Sicherheit in benachteiligte Townships zu bringen.

34 Opfer und Mörder als Nachbarn
20 Jahre nach dem Völkermord in Ruanda hilft der Zivile Friedensdienst der GIZ, Wunden zu heilen.

38 Mit 18 der Stolz der ganzen Familie
Nach dem Vorbild der deutschen Berufsbildung entstehen in Indien Ausbildungszentren.



38 INDIEN: Ausbildung nach deutschem Vorbild

I ERKLÄRT

42 Allianz für den Frieden

Der Zivile Friedensdienst der GIZ mobilisiert Bürger in instabilen Ländern, um Gewalt zu verhindern oder zu entschärfen.

I VORGESTELLT

46 David Nguyen-Thanh, Finanzexperte

WEITERE RUBRIKEN

- 4 informiert: Nachrichten, nachgehalten
- 28 fotografiert: Goldtransport
- 44 Service: Medien- und Veranstaltungstipps
- 47 Autoren und Fotografen dieser Ausgabe, Impressum, Vorschau

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

alleine in Deutschland sind 28 Millionen Menschen unter dem Dach des Deutschen Olympischen Sportbundes in Vereinen organisiert. Sport bewegt nicht nur körperlich – seine Verbände sehen sich auch als Bürgerbewegung und suchen den gesellschaftlichen Diskurs in Sachen Integration von Randgruppen, soziales Lernen und gesellschaftliche Teilhabe von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen.

Sport ist aber auch ein bedeutender Wirtschaftsfaktor. Sportartikelhersteller schaffen weltweit Hunderttausende Arbeitsplätze und machen Milliardenumsätze mit Ausrüstung, Kleidung und Fanartikeln. Nicht zuletzt sind internationale Großereignisse wie Olympische Spiele oder Fußballweltmeisterschaften sowohl Publikumsmagneten als auch Marktplatz für milliardenschwere Lizenzgeschäfte und Infrastrukturprojekte.



Beide Aspekte des Sports – sowohl der gesellschaftliche als auch der wirtschaftliche – sind für die GIZ und ihre Auftraggeber von großem Interesse. Eine zunehmende Zahl von Projekten weltweit nimmt die sportliche Ausbildung von Jugendlichen in ihr Beratungsrepertoire auf und nimmt die Chancen wahr, die insbesondere Mannschaftssport für die Gesundheitserziehung, die Entwicklung sozialer Kompetenzen und für Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung bieten kann. Nebenbei entstehen Nationalmannschaften und auch Verbandsstrukturen. Und die Fälle nehmen zu, in denen Veranstalter von Großereignissen auf Nachhaltigkeit gerichtete Beratung suchen.

Aus Anlass der bevorstehenden Fußballweltmeisterschaft in Brasilien widmen wir daher dieses akzente-Heft dem Thema „Sport und Entwicklung“. Weitere Artikel führen Sie nach Südafrika und Ruanda. In beiden Ländern spielt Gewalt im Alltag eine große Rolle. In Südafrika wird versucht, sowohl gefährdete als auch gefährdende Jugendliche in die Gewaltprävention einzubeziehen. In Ruanda jährt sich in diesen Tagen zum zwanzigsten Mal der Jahrestag des grauenvollen Genozids von 1994. Wir berichten vom Engagement des Zivilen Friedensdienstes für die Traumabewältigung und die Versöhnung im Lande.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

Ihre

Dorothee Hutter
Leiterin Unternehmenskommunikation

Ex-US-Präsident Clinton lobt Allianz mit Nike



(von links) Indio da Costa vom Sportsekretariat der Stadt Rio de Janeiro, Ex-US-Präsident Bill Clinton, Mark Parker, Präsident und CEO von Nike, Daniela Carrera-Marquis von der Interamerikanischen Entwicklungsbank und Hannes Bickel, GIZ-Mitarbeiter in der Abteilung Bildung, Gesundheit, Soziale Sicherung

AUSZEICHNUNG Beim Südamerikagipfel der Clinton Global Initiative treffen sich einmal jährlich Führungskräfte wie Nike-Chef Mark Parker, um weltweit drängende Herausforderungen und Lösungen zu diskutieren. Bill

Clinton würdigte dort das Engagement des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Bereich Sport in Brasilien. Mit der auf drei Jahre angelegten Entwicklungspartnerschaft unter dem

Titel „Designed to Move School“ mit dem Sportartikelhersteller Nike wird diese Arbeit fortgeführt. Im Rahmen der neuen Allianz unterstützt Nike Sport- und Bewegungsangebote für brasilianische und südafrikanische Schulkinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren. Das BMZ steuert zu diesen Projekten Mittel seines Programmes develoPPP.de bei, das nachhaltiges unternehmerisches Engagement in Entwicklungs- und Schwellenländern unterstützt. Die fachliche Beratung und die Umsetzung übernimmt die GIZ.

Schwerpunkte der Arbeit in der Entwicklungspartnerschaft liegen in Brasilien und Südafrika. Mit qualifizierten Sportangeboten in Schulen werden dort Sport, Spiel und Bewegung sinnvoll in den schulischen Alltag eingebunden. Zusätzlich zum Sport erhalten Kinder aus benachteiligten Familien Bildungsangebote. Die neue Allianz trägt auch dazu bei, Bewegung generell zu fördern und dadurch zukünftigen Kosten im Gesundheitssystem vorzubeugen.

www.clintonglobalinitiative.org

26.000

In Afghanistan können nur **28 Prozent** der Polizisten lesen und schreiben. Das soll sich mit Hilfe des Programms „Polizeiaufbau“, das die GIZ im Auftrag des Auswärtigen Amtes umsetzt, ändern.

Seit Juli 2009 konnten allein 26.000 Polizisten in den **114** Distrikten im Norden des Landes ihre Kenntnisse verbessern. Seit Juli 2013 gibt es auch in den übrigen Regionen Kurse.

Beste grenzüberschreitende Kooperation



STÄDTENETZWERK Der von der Europäischen Union finanzierte Eastern Partnership Culture Congress hat die GIZ für das grenzüberschreitende Städtenetzwerk im Kaukasus ausgezeichnet. Das Projekt hat sich im Wettbewerb als beste grenzüberschreitende Kooperation in der Kategorie Good Governance durchgesetzt. Das Städtenetzwerk Kaukasus ist Teil des Programms „Kommunalentwicklung im Südkaukasus“, das die GIZ im Auftrag des BMZ in Armenien, Aserbaidschan und Georgien umsetzt. Die Kommunen dort werden an EU-Standards herangeführt und tauschen ihre Erfahrungen bei der Verbesserung kommunaler Dienstleistungen, zu Bürgerbeteiligungen und zu mehr Transparenz in der Verwaltung aus.

www.epccongress.eu/en



> ECUADOR

SÜDAMERIKAS NEUES ALTES GOLD

Quinoa, das Korn der Inkas, erfüllt alle Ansprüche der aktuellen Ernährungstrends: fettarm, glutenfrei, viel Protein.

Die weltweite Nachfrage steigt seit Jahren. Massenproduktion und Umweltbelastung durch Monokulturen sind die Folge. Der Boom lässt zusätzlich auch die Preise steigen, so dass sich die Bevölkerung in vielen Ländern Südamerikas ihr traditionelles Nahrungsmittel selbst oft nicht mehr leisten kann. In Peru zum Beispiel ist der Preis in den vergangenen eineinhalb Jahren um über 40 Prozent gestiegen. Während Peru auch Bolivien bereits mit den Folgen zu kämpfen haben, wird in Ecuador ein alternativer Weg verfolgt. Mit einem Mix aus nachhaltigem ökologischen Anbau, der Förderung von Kleinbauern sowie deren Ernährungssicherung läuft in der Provinz Cotopaxi seit zwei Jahren ein Pilotprojekt rund um Quinoa. Im Auftrag des BMZ arbeitet die GIZ dabei in einer Entwicklungspartnerschaft mit der Firma Inagrofa, dem größten Quinoa-Exporteur Ecuadors.

www.inagrofa.com

> NEUE AUFTRÄGE

Näher an die EU

TÜRKEI Die Europäische Kommission hat GIZ International Services im Dezember 2013 mit zwei Projekten beauftragt, die der Heranführung der Türkei an EU-Standards dienen. Organisationen und Ausbildungsinstitutionen im Tourismus werden fit gemacht, um Arbeitnehmer und Arbeitgeber besser beraten und weiterbilden zu können. Um Gewalt an Frauen zu reduzieren, werden eine nationale Notrufhotline und in 26 Städten und Gemeinden Beratungsstellen aufgebaut. Das Beratungspersonal wird geschult. In die Vorhaben investiert die EU insgesamt 14 Millionen Euro.

Polizei im Dialog

MYANMAR Seit November unterstützt GIZ International Services in einem Konsortium unter Führung der International Management Group die Polizei in Myanmar bei ihrer Reform in den Bereichen Umgang mit großen Menschenmengen und Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Der Auftrag über 750.000 Euro wurde von der EU erteilt.

Mehr Fläche

HONDURAS Die GIZ hat Ende 2013 ein EU Delegation Agreement in Höhe von 20,4 Millionen Euro unterschrieben. Das BMZ-finanzierte Projekt „Kommunale Waldwirtschaft und Anpassung an den Klimawandel“ kann nun mit einem Gesamtvolumen von 26,4 Millionen Euro die nachhaltig bewirtschaftete Waldfläche auf eine Million Hektar ausweiten. Rund 19.000 Bauernfamilien werden durch höhere Einkommen profitieren.

Kricket wirbt für Umweltschutz

KAMPAGNE Was in Deutschland der Fußball, ist in Indien das Cricket – der Nationalsport schlechthin. Dies nutzte Anfang November das Deutsch-Indische Umweltprogramm in Bangalore: Beim Länderspiel Indien gegen Australien eröffneten Vertreter von Politik, Sportverbänden und der GIZ vor 50.000 Zuschauern die Kampagne „Green Wicket“, die für einen effizienten Umgang mit Ressourcen sensibilisieren soll. Gemeinsam mit dem örtlichen Cricketverband setzt die GIZ im Auftrag von BMZ und BMU die Informationskampagne um, die auf die Bereiche Energie, Wasser, Abfall und Hygiene zielt.



Symbolisch unterzeichneten die Kapitäne der beiden Mannschaften je ein grünes Wicket, einen Stab, der einen Teil des Tores bildet.



GESICHTER UND GESCHICHTEN

AUS DER ARBEIT DER GIZ Kurze, einprägsame Erfolgsgeschichten mit bewegten und bewegenden Bildern aus aller Welt zeigt eine Serie mit Videointerviews auf der Website der GIZ. Akteure sind Menschen aus Afghanistan, Ruanda oder Kolumbien,

Menschen, die ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen und so auch das Leben ihrer Mitmenschen positiv verändern.

www.giz.de/geschichten

Manager „erden“

INTERNATIONAL CORPORATE VOLUNTEERING

Im November 2013 wurden zum zweiten Mal Angestellte der Deutschen Bank auf Vermittlung der GIZ bei der Mountains-of-the-Moon-Universität in Uganda tätig. Sie wurden von ihrem Arbeitgeber vier Wochen als sogenannte International Corporate Volunteers freigestellt und unterstützten das ugandisch-deutsche Programm zur Finanzsystementwicklung bei der Beratung der Universität.

In den USA sind solche Einsätze als Mittel der Personalentwicklung weit verbreitet, alleine IBM stellt jährlich 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für internationale Beratungseinsätze mit sozialer Ausrichtung frei. Die Unternehmen profitieren von der Personalentwicklungsmaßnahme mit motivierten Angestellten,



Michael Wiemer war als einer der ersten Deutsche-Bank-Mitarbeiter an der MMU. In einem Blog berichtete er darüber: <http://ccp-uganda.blogspot.de>

die Einblick in potenzielle Märkte erhalten und neue Kontakte knüpfen. Ziel ist auch, Wirtschaftsmanager durch Erfahrungen in einem ungewohnten Arbeitsalltag zu „erden“.

Das Programm der Deutschen Bank besteht seit 2007/08. Nun wurden die Entsendungen erstmals im Rahmen des BMZ-

Programms develoPPP.de umgesetzt. Die GIZ bietet Unternehmen die Vermittlung solcher Einsätze an: von der Auswahl geeigneter Mitarbeiter über die Planung des Aufenthalts bis hin zur Betreuung während des Auslandseinsatzes.

www.mmumf.wordpress.com

Deutschland in den Augen der Welt

BUCHTIPP Deutschland soll bei der Lösung globaler Zukunftsfragen mehr Gestaltungswillen aufbringen. Das meinen Politiker, Künstler, Unternehmer und Wissenschaftler aus allen Erdteilen, wie eine GIZ-Umfrage in fast zwei Dutzend Ländern zeigt. „Zieht die größeren Schuhe an, sie werden euch passen!“ – So bringt es einer der Befragten auf den Punkt. Die Ergebnisse der Studie nimmt Tanja Gönner, Vorstandssprecherin der GIZ, zum Anlass, über Deutschlands Handlungsmöglichkeiten im internationalen Gefüge nachzudenken.



Tanja Gönner, „Zieht die größeren Schuhe an!“, Deutsch und Englisch, Murmann, ca. 160 Seiten. Auf Deutsch auch als E-Book erhältlich.

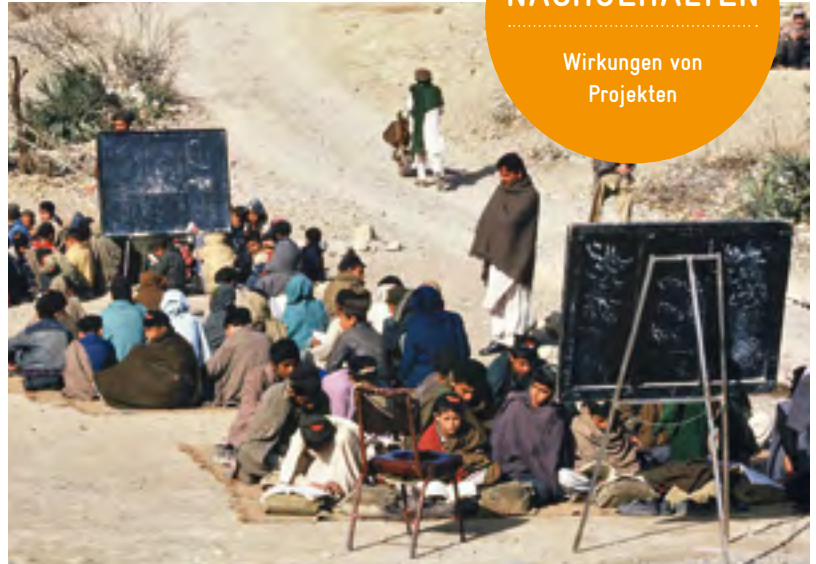
Umweltziele erreicht

ZERTIFIZIERUNG Die GIZ hat für ihr Umweltmanagementsystem an den Standorten Eschborn, Bonn und Berlin Zertifizierungen nach dem Eco-Management and Audit Scheme erhalten. Dies ist ein Gütesiegel der Europäischen Union. Zu den Voraussetzungen für die Zertifizierung gehören ein standardisiertes Umweltmanagementsystem, die Festlegung von Zielen in einer Umwelterklärung sowie die Information der Öffentlichkeit und die Einbeziehung der Mitarbeiter. Diese engagieren sich beispielsweise mit Verbesserungsvorschlägen in örtlichen Umweltteams.

www.emas.de

NACHGEHALTEN

Wirkungen von Projekten



LERNEN IN FLÜCHTLINGSLAGERN

Bildung für afghanische Flüchtlinge in Pakistan

- **Projekt:** Grunderziehung für afghanische Flüchtlinge in Pakistan
- **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Mitfinanzierung durch UNHCR
- **Laufzeit:** 1990 bis 2007

DAMALS In Flüchtlingslagern fehlen oft Bildungsangebote. Langjährige Bewohner laufen dadurch Gefahr, auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt zu sein. Der Weg aus der Armut ist damit dauerhaft versperrt. Von 1990 bis 2007 wurden in pakistanischen Flüchtlingslagern außerschulische Bildungsangebote für Erwachsene organisiert. Zusätzlich wurde Jungen und Mädchen eine formelle Grundbildung ermöglicht. Nach dem Besuch des Unterrichts in den Klassen 1 bis 6 hatten die Schülerinnen und Schülern so die Chance, die Sekundarstufe zu besuchen und in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Bis zu 1.200 Lehrerinnen und Lehrer arbeiteten mit, spezielle Unterrichtsmaterialien wurden entwickelt.

HEUTE Fünf Jahre nach Projektende belegte eine unabhängige Evaluierung die nachhaltige Wirkung der Arbeit. Die Beteiligung der Kinder, insbesondere der Mädchen, am Grundbildungsunterricht war bereits während des Projektverlaufs signifikant angestiegen. Nach Ende der Förderung konnte sie auf einem hohen Niveau stabilisiert werden. Auf Initiative der deutschen Berater hat sich eine Nichtregierungsorganisation gegründet, die die Arbeit weiterführt. Derzeit beschäftigt sie 950 Pädagoginnen und Pädagogen. In der Erwachsenenbildung sind die Zahlen besonders beeindruckend: Insgesamt 82.000 Frauen nahmen an Mutter-Kind-Gesundheitskursen teil, über 71.000 Erwachsene nutzten Alphabetisierungsangebote.

AUFBRUCH IN EINE NEUE WELT

Austauschprogramme für Hochschulabsolventen und Führungskräfte aus der Wirtschaft gibt es reichlich. Auch junge Nichtakademiker können dank einer Parlamentsinitiative Deutschlands und der USA Arbeit und Alltag im jeweils anderen Land ein ganzes Jahr lang erleben.

Text Christine Mattauch

Für Leon Bajrami waren die Wochen in Washington die Krönung: Als Praktikant im Kongress erlebte der Bankkaufmann aus Kiel hautnah die Grabenkämpfe zwischen Demokraten und Republikanern und das Geschäft der Lobbyisten. „Ich habe unendlich viel über amerikanische Politik gelernt“, sagt der 20-Jährige. Die Amtseinführung von Präsident Barack Obama werde er nie vergessen. „Es war eine atemberaubende Zeit.“ Möglich wurde sie durch ein Stipendium des Parlamentarischen Patenschafts-Programms für junge Berufstätige, das durch eine Vereinbarung des Deutschen Bundestags und des amerikanischen Kongresses entstanden ist. Es bietet jedes Jahr 75 jungen Handwerkern, Technikern und Industriekaufleuten den Sprung nach Amerika – für ein ganzes Jahr. Sie besuchen ein College, absolvieren ein Betriebspraktikum in einem US-Unternehmen.

Einige Teilnehmer dürfen darüber hinaus bei einem Abgeordneten hospitieren – so wie Leon Bajrami, der das Büro von Suzanne Bonamici verstärkte, einer demokratischen Abgeordneten aus Oregon. Zuvor hatte er das Portland Community College besucht und in einer Buchhandlung gearbeitet. Den größten Teil der Zeit wohnte Bajrami, wie die meisten Stipendiaten, in einer Gastfamilie – auch das eine prä-

gende Erfahrung. Er hatte plötzlich eine kleine Schwester und musste sich fremden Regeln anpassen. „Ich kann heute besser Kompromisse schließen“, sagt er, „meine Gastmutter war genauso ein Sturkopf wie ich.“

Im Jahr 2014 feiert das Patenschafts-Programm sein 30-jähriges Jubiläum. Es füllt eine Lücke: Während Schüler und Studenten unter einer ganzen Flut von transatlantischen Austauschprogrammen wählen können, ist es eines der ganz wenigen für junge Nichtakademiker. Das Höchstalter der Teilnehmer ist 24 Jahre; für viele ist es die erste Fernreise überhaupt. Im Gegenzug kommen 75 junge Amerikaner nach Deutschland, mit dem Congress-Bundestag Youth Exchange for Young Professionals.

Im Auftrag des Deutschen Bundestags organisiert die GIZ das Programm in Deutschland, amerikanischer Partner ist die Organisation Cultural Vistas. Ins Leben gerufen in der Amtszeit von Helmut Kohl und Ronald Reagan genau 300 Jahre, nachdem die ersten deutschen Einwanderer in Pennsylvania zu siedeln begannen, hat das Programm an Attraktivität nichts »



› AUF EINEN BLICK

Parlamentarisches Patenschafts-Programm

Projekt: Deutsch-Amerikanischer Austausch

Auftraggeber: Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika und der Deutsche Bundestag

Laufzeit: seit 1983

Das Parlamentarische Patenschafts-Programm wurde 1983 aus Anlass des 300. Jahrestages der ersten deutschen Einwanderung nach Nordamerika vom Kongress der Vereinigten Staaten von Amerika und vom Deutschen Bundestag ins Leben gerufen. Es wendet sich an Schüler sowie junge Berufstätige im letzten Ausbildungsjahr oder mit abgeschlossener Ausbildung in handwerklichen, technischen und kaufmännischen Berufen sowie junge Landwirte und Winzer. Deutsche Teilnehmer reisen für ein Jahr in die USA, amerikanische Stipendiaten nach Deutschland. Schüler besuchen in dieser Zeit eine amerikanische Highschool, die Berufstätigen studieren an einem College und absolvieren ein längeres Praktikum in einem amerikanischen Betrieb. Die Stipendiaten sind in Gastfamilien untergebracht. Mitglieder des Deutschen Bundestags übernehmen die Patenschaft für jeweils einen der deutschen Stipendiaten, Mitglieder des amerikanischen Kongresses für einen der amerikanischen.

Über den kontinuierlichen Austausch von jungen Leuten beider Länder sollen die deutsch-amerikanischen Beziehungen vertieft, Verständnis für eine andere Mentalität und Kultur geweckt sowie Vorurteile und Klischees abgebaut werden. Die Stipendiaten lernen die historische, wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Entwicklung ihres Gastlandes kennen und erweitern ihre Sprachkenntnisse und berufspraktischen Erfahrungen. Seit Beginn des Programms haben über 23.000 junge Leute am Patenschafts-Programm teilgenommen. Mit der Durchführung des Programmangebots für die jungen deutschen und amerikanischen Berufstätigen hat der Deutsche Bundestag die GIZ und ihren US-Partner Cultural Vistas beauftragt. Sie bewerben das Programm, organisieren das Auswahlverfahren und betreuen die Stipendiaten vor, während und nach ihrem Auslandsjahr in Deutschland oder den USA.



» INTERVIEW

Gelebte Völkerverständigung



Norbert Lammert ist seit 2005 Präsident des Deutschen Bundestages und wurde am 22. Oktober 2013 erneut in dieses Amt gewählt.

Herr Lammert, welche Bedeutung hat das Parlamentarische Patenschafts-Programm für Sie als langjährigen Präsidenten des Deutschen Bundestages?

Das Programm ist von unschätzbarem Wert für die persönliche Entwicklung und den Lebensweg der Teilnehmer, aber auch für die transatlantische Brücke, auf deren Stabilität wir in Zeiten der Globalisierung und ständig neuer internationaler Herausforderungen angewiesen sind. Die großen Probleme unserer Zeit – vom Klimawandel bis zu den Fragen der internationalen Sicherheit – können wir nur im Schulterschluss lösen. Deshalb ist es so wichtig, dass wir einander kennen, einander verstehen und nicht zuletzt auch die eigene Position reflektieren. Der Wert dieser transatlantischen Brücke persönlicher Begegnungen zeigt sich übrigens gerade dann, wenn es auf den offiziellen Kanälen der deutsch-amerikanischen Beziehungen ein wenig frostiger zugeht.

Wie wirkt das Programm?

Seit nun schon 30 Jahren lernen junge Amerikaner Deutschland, junge Deutsche

die USA und die Lebenswirklichkeit dort aus eigener Anschauung kennen. Diese Art kultureller, gesellschaftlicher und politischer Fortbildung ist gelebte Völkerverständigung. Die vielen Tausend Stipendiaten, die seit 1984 teilgenommen haben, sind kulturelle Botschafter ihres Landes – und nach ihrer Rückkehr in die Heimat auch Botschafter der anderen Seite.

Wie erleben Sie persönlich die Stipendiaten?

Jedes Jahr besuchen die amerikanischen Stipendiaten den Deutschen Bundestag. Das sind stets lebendige Begegnungen und anregende Gespräche, Letztere übrigens in fast perfektem Deutsch. Was für eine Leistung, wenn man bedenkt, dass die meisten amerikanischen Teilnehmer zu Beginn des Programms gar kein Deutsch können. Für alle Stipendiaten – Deutsche wie Amerikaner – gilt: Sie suchen neue Eindrücke und sind hoch motiviert und lernbereit.

Interview: akzente

eingebüßt: Auf einen Platz kommen mindestens sechs Bewerber, und das, obwohl die Teilnehmer mehrere Tausend Euro aus eigener Tasche investieren müssen. Auch im Internetzeitalter sind unmittelbare, persönliche Erfahrungen eben durch nichts zu ersetzen.

Ab der Geburt für die Uni sparen

„Ich war schockiert, wie hart es in den Vereinigten Staaten für Studenten ist“, sagt die Industriekauffrau Claudia Fest, die das William Rainey Harper College in Palatine im Bundesstaat Illinois besuchte. Um die hohen Studiengebühren an amerikanischen Hochschulen zahlen zu können, fangen manche Eltern direkt nach der Geburt des Kindes an zu sparen. Auch im Arbeitsleben weht ein anderer Wind als in Deutschland: „Die Hire-and-Fire-Mentalität ist manchmal schon erschreckend.“ Claudia Fest liebte ihr Praktikum in der IT-Abteilung der Robert Bosch Tool Corporation, wo sie zu ihrer eigenen Überraschung schon nach kurzer Einarbeitung selbstständig Projekte führen durfte. „Der Vertrauensvorschuss war toll, das hat mich herausgefordert“, sagt sie. Selbstbewusster sei sie geworden und voller gutem Willen, den „amerikanischen Push“ bei ihrem deutschen Arbeitgeber einzusetzen, der E.DIS AG in Fürstenwalde. Das Programm übernimmt einen Großteil der Kosten unter anderem für Flug, Unterbringung und College, aber die Teil-



nehmer müssen einiges einbringen. Die GIZ empfiehlt, mindestens 4.000 Euro in Reserve zu haben. „Ich hab's als Investition gesehen“, sagt Claudia Fest.

Zum Abschluss des Aufenthalts treffen sich die Stipendiaten des Jahrgangs 2013 in Washington, um Erfahrungen auszutauschen. Vollzählig sitzen sie im schicken holzverkleideten Lohrfink-Auditorium der Georgetown-Universität und hören Greg Delawie zu, der von 2009 bis 2012 stellvertretender Botschafter der US-Botschaft in Berlin war. Er erzählt von seinen Erlebnissen vor Ort („Hillary Clinton kam fünf Mal vorbei, das war immer eine Menge Arbeit“) und der Rückkehr nach Amerika („Ich war froh, sonntags wieder einkaufen gehen zu können“).

Viel gelernt, auch über zu Hause

In der Fragerunde sind die jungen Leute kaum zu bremsen, erkundigen sich nach Besonderheiten deutscher Politik aus amerikanischer Sicht, den Arbeitsbedingungen im diplomatischen Dienst, der Situation im Iran. Die Stipendiaten haben keine Scheu, in großer Runde Englisch zu sprechen, und tun das nahezu akzentfrei – eines der Ergebnisse des Auslandsjahrs. „Legt euren deutschen Freunden ans Herz, Amerika zu besuchen und selber eine Zeit im Ausland zu verbringen“, empfiehlt Delawie. „Man lernt dabei so viel – auch über sein eigenes Land.“ Da

„Der Vertrauensvorschuss war toll, das hat mich herausgefordert.“

Claudia Fest

murmeln sie zustimmend und einer sagt halblaut, dass er erst in Amerika gemerkt habe, wie deutsch er sei. Überhaupt, die Klischees. „Die Amerikaner, die ich traf, wussten viel mehr über Europa, als ich erwartet hatte“, sagt ein junger Mann, der in Pittsburgh war. Eine Teilnehmerin wundert sich über den Stellenwert der Religion im Alltag des Mittleren Westens, eine andere darüber, wie selbstverständlich in Großstädten Schwule akzeptiert werden. Was viele bewegt, ist das Verhältnis konservativer Amerikaner zu Waffen – die Deutschen tun sich schwer zu akzeptieren, dass bislang für selbstverständlich gehaltene Maßstäbe bei ihren amerikanischen Diskussionspartnern nicht gelten. „Sie hörten mir zu, aber überzeugen konnte ich nicht“, bedauert eine junge Frau, die in Texas war.

Für die meisten Stipendiaten ist mit dem Auslandsjahr nicht einfach alles vorbei. Indem die jungen Leute zu Hause über ihre Erfahrungen

berichten, werden sie zu Botschaftern der Völkerverständigung. Zudem haben sie ein Netzwerk aufgebaut, das die Erfahrungen lebendig hält. Es gibt den Alumni-Verein des Programms, dem rund 500 Ehemalige angehören. Die Beziehung zur amerikanischen Gastfamilie hält oft ein Leben lang, und für nicht wenige werden die beruflich geknüpften Kontakte zu einer Brücke für eine spätere Auslandskarriere.

Tino Lehmann jedenfalls, der Amerika zuvor „nur aus Filmen“ kannte, will unbedingt noch einmal ins „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“. Der 24-jährige Bankfachwirt aus Mecklenburg-Vorpommern, der sein Auslandsjahr in Chicago verbrachte, bewarb sich während seines Praktikums bei dem Versicherer HDI-Gerling America spontan um eine Greencard. Er habe, schwärmt er, das beste Jahr seines Lebens erlebt – und das, obwohl vieles so ungewohnt war, von den Multiple-Choice-Tests am College bis zu der Bezahlweise per Papierscheck. Zum Abschluss des Aufenthalts ließ sich Lehmann die Koordinaten Chicagos auf den Oberkörper tätowieren: 41.8500° N, 87.6500° W. „Das ist“, grinst er, „mein persönliches Souvenir.“ ■

› ANSPRECHPARTNER

Hanns-Theodor Fuss › theo.fuss@giz.de

👉 www.bundestag.de/PPP

👉 www.giz.de/usapp





SPORT

THEMEN DIESES
SCHWERPUNKTS

IM FOKUS: Breitensport und Sportgroßereignisse stärken den gesellschaftlichen Zusammenhalt und setzen wirtschaftliche Impulse.

IM INTERVIEW: Wolfgang Niersbach, Präsident des Deutschen Fußball-Bundes

IM ÜBERBLICK: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

IN ZAHLEN: Sport als Wirtschafts-, Unterhaltungs- und Gesundheitsfaktor



Starkes Team: die Jugendlichen des Fußballprojekts Craque do Amanha in Rio de Janeiro, Brasilien

Sport bewegt die Welt

Sport zu treiben, kann die Persönlichkeit stärken, die Gemeinschaft fördern und ist gut für die Gesundheit. Sportliche Großereignisse wie die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien geben zudem wirtschaftliche Impulse. Wenn Sport Strukturen positiv verändern soll, muss langfristig geplant werden.

Text Friedhard Teuffel **Fotos** Florian Kopp

Der Fußball schreibt die schönsten Geschichten, heißt es, und in diesem Sommer werden in Brasilien einige dazukommen. Von Fußballern, die über sich hinauswachsen. Von Toren, die auf Straßen und Plätzen von Menschenmengen bejubelt werden und ein ganzes Land in Freudentaumel stürzen. Von Spielen, über die man noch lange spricht und die zu einem Teil des kollektiven Erinnerungsschatzes werden.

Das sind die großen Geschichten einer Fußballweltmeisterschaft. Aber es gibt auch noch ganz andere. Sie spielen nicht vor den Augen der Öffentlichkeit. In ihnen kommen keine Prominenten vor, dafür aber umso mehr Helden des Alltags. Manche dieser Geschichten haben schon begonnen, bevor das Eröffnungsspiel angepfiffen worden ist, und manche werden noch weitergehen, wenn die letzte Gastmannschaft wieder aus Brasilien abgereist ist. Es sind die Geschichten von Menschen und Projekten, die die Faszination solch eines großen Turniers nutzen, um ein Stück sozialen und ökologischen Wandel zu gestalten.

Von Nelson Mandela stammt der Satz: „Sport hat die Kraft, die Welt zu verändern.“ Diese Kraft nutzen heute zunehmend Regierungen und Organisationen der internationalen Zusammenarbeit für nachhaltige Entwicklung, oft in Kooperation mit nationalen und internationalen Sportverbänden. Während Kooperationen früher häufig daraus bestanden, Sportausrüstung zu liefern oder einen Fußballtrai-

ner zum Aufbau einer Nationalmannschaft zu entsenden, werden heute die Potenziale und Auswirkungen des Sports auf vielerlei unterschiedlichen Ebenen gesehen und genutzt.

Vor sportlichen Großveranstaltungen werden Städte und Regionen verändert und gestaltet, Sport und Bewegung sind wichtige Faktoren im Gesundheitsbereich, der Gedanke des Fair Play kann zum Vorbild für die Lösung persönlicher und gesellschaftlicher Konflikte werden, Sport kann zur Sensibilisierung in Genderfragen beitragen, genau wie zur Inklusion und Integration benachteiligter oder außenstehender Gesellschaftsgruppen. Moderne Sportler schützen die Umwelt. All das machen sich staatliche Organisationen ebenso wie Nichtregierungsorganisationen zunutze. Warum gerade Sport? Weil er von Natur aus faire Chancen bietet. Weil alle von derselben Linie aus losrennen. Weil für alle eine Rennstrecke gleich lang ist. Und für alle das Tor genauso groß. Weil jede und jeder nach ihren und seinen Möglichkeiten etwas leisten und Bestätigung finden kann.

In Brasilien erlebt das seit September 2013 Sascha Bauer. „Der Enthusiasmus ist riesig, Sport ist die optimale Plattform, um Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen“, sagt Bauer. Der 35-Jährige gehört zum Auslandstrainerteam des Deutschen Fußball-Bundes, entsandt wurde er über den GIZ-Entwicklungsdienst. Sein Einsatz wird vom weltweit operierenden Programm „Sport für Entwicklung“ gesteuert, das die GIZ im Auftrag des BMZ »

durchführt, und ist eines von vielen Beispielen dafür, wie Sportverbände und Entwicklungsorganisationen kooperieren. Bauer arbeitet bis mindestens Ende 2015 in Rio de Janeiro. „Ich könnte mir keine schönere Arbeit vorstellen.“

Mit Sport soziale Entwicklung fördern, das ist seine Mission. Die Liste seiner Ziele ist lang: „Gleichberechtigung, Kultur, Umweltbewusstsein, Berufsvorbereitung, gesunde Lebensführung“ und noch etwas, das es gleich zu einem Lieblingswort von Sascha Bauer gebracht hat: Friedenskultur. „Die Brasilianer lieben es, Dinge positiv zu benennen. Deshalb sprechen sie nicht von Gewaltprävention, sondern von Friedenskultur.“

Sozialarbeit und Profisport zusammenbringen

Brasilien hat er als Land mit großem Verteilungsgefälle zwischen Reich und Arm kennengelernt. Das spiegelt sich auch im Fußball wider. So tief der Fußball auch in der Gesellschaft verwurzelt ist – die Geschichte vom Straßenjungen, der es zum Star bringt, ist eigentlich ein Mythos. Schon im Nachwuchsfußball gibt es eine sportliche und letztlich soziale Selektion. Es hat einen Preis, sein Kind an einer Fußballschule von guten Trainern oder einem namhaften Exprofi ausbilden zu lassen. Das kann sich nicht jeder leisten, und so bleiben viele Talente für immer Talente, ohne jemals entdeckt zu werden.

Und soziale Organisationen, der Breitensport und die Talentförderung des Profisports arbeiten oft nebeneinanderher. „Fußball ist auch in Brasilien Big Business. Tausende Fußballer spielen und verdienen im Ausland, Berater, Vereine und Verbände verdienen daran mit. Soziale Organisationen wollen nicht immer mit der damit verbundenen Talentförderung zu tun haben“, sagt Bauer. „Wir versuchen aber zu erreichen, dass alle aufeinander zugehen und voneinander lernen – Sozialarbeiter von Fußballtrainern und Fußballtrainer von Sozialarbeitern.“

Wenigstens will er soziale Organisationen dazu anleiten, Fußball zur Entwicklung von sozialen Werten zu nutzen. „In den Favelas gibt es sehr viel Drogenkriminalität, das ist die Ursache für viel Gewalt. Doch wenn man sich in Sachen Sport in den Favelas aufhält, ist man sicher. Weil der Sport die Menschen vereint. Über die Begeisterung vergessen die Menschen ihre Alltagsprobleme.“ Diese Erfahrung hat Bauer auch in Afrika gemacht, wo er bereits früher soziale Anliegen mit Fußball verknüpft hatte.

Daher trainiert er jetzt in Brasilien nicht nur selbst Kinder, sondern bildet auch Trainer und Betreuer aus und regt die Netzwerkbildung zwischen dem Profisport und sozialen Organisationen wie der Stiftung des ehemaligen Bundesliga-

profis Jorginho an, die, wie er sagt, „hochprofessionell und sehr erfolgreich arbeitet“.

Den Kindern auf dem Trainingsplatz vermittelt Bauer spielend Wissen, auch über Gesundheit und Hygiene. Alle Kinder dribbeln mit einem Ball am Fuß, bis der Trainer eine Frage stellt wie: „Ist es wichtig, sich vor dem Essen die Hände zu waschen?“ Dann müssen die Kinder in eine bestimmte Richtung laufen, je nachdem, welche Antwort sie für richtig halten. „Man braucht dabei nur einen guten Fragenkatalog. Bei dieser Übung nutze ich die Begeisterung der Kinder für den Fußball, um ihnen auch andere Denkanstöße zu geben“, erzählt Bauer. Das funktioniert. Erst kürzlich habe ihn eines der Kinder angesprochen: „Wann machen wir wieder die Trainingseinheit mit den Fragen?“ Was er sich von der Fußballweltmeisterschaft 2014 erhofft? „Wenn erst einmal die Medien anfangen, in größerem Umfang zu berichten, wird es eine riesige Aufmerksamkeit geben. Hoffentlich auch für die sozialen Projekte drum herum.“

Die Aufmerksamkeit steigt erst langsam, aber dann kurz vor Turnierbeginn geradezu sprunghaft an. Die wichtigen strategischen Entscheidungen sind jedoch schon Jahre vor der Eröffnungsfeier zu treffen. Was alles zu beachten ist und welche Dimensionen ein sportliches Großereignis besitzt, darauf müssen die Austragungsorte gut vorbereitet sein. Sind sie oft jedoch nicht. Das Mega-Ereignis übertrifft selbst Vorstellungen von Politprofis.

Manche Ausrichter von sportlichen Großereignissen wie in der Vergangenheit Montreal, die Olympiastadt von 1976, leiden noch Jahrzehnte später unter den Folgen der schlechten Vorbereitung. Es ist schließlich der Ausrichter, der das finanzielle Risiko trägt, es sind nicht die internationalen Verbände. Andere Olympiastädte wie Peking haben ihren Ruf auch durch den Vorwurf von Zwangsumsiedlungen aufs Spiel gesetzt oder wie Sotschi gleich durch Zwangsumsiedlungen, Umweltzerstörung und horrenden Kosten. Für die internationalen Sportverbände ist das eine neue Herausforderung, der sie sich stellen müssen. Neben ihrem Interesse, attraktive Wettbewerbe zu veranstalten und möglichst hohe Einnahmen aus der Veranstaltung herauszuziehen, die sie dann teilweise an ihre Mitgliedsverbände ausschütten.

Denn eigentlich sind sportliche Mega-Events und dabei vor allem Olympische Spiele und Fußballweltmeisterschaften riesige Entwicklungschancen. Mit ihnen kann eine Stadt oder ein Land Botschaften an die ganze Welt senden, wirtschaftliche Fortschritte machen, Infrastruktur modernisieren, gesellschaftliche Integration und Teilhabe stärken. Barcelona hat sich für die Welt mit den Sommerspielen 1992 aufgehübscht und steht immer noch als Schönheit da. In acht Jahren »



Sozialarbeiter und Fußballtrainer arbeiten im Projekt Craque do Amanha Hand in Hand.



Trainer Rafael Goncalves bei Karina und Lucas zu Hause. Er kennt das soziale und familiäre Umfeld der Jugendlichen.



Die Zwillinge Karina und Lucas da Silva sind 16 Jahre alt. Fußballspielen ist ein wichtiger Teil ihres Lebens.



Das Training auf dem Sandplatz ist anstrengend und fordert heraus.



Spaß und Lernen in der Gruppe: Das stärkt das Selbstbewusstsein.

FUSSBALL KANN EIN KATALYSATOR SEIN

Herr Niersbach, 2010 hat der DFB das Prinzip der Nachhaltigkeit in seiner Satzung verankert. 2012 hat der DFB bei der Fußball-Europameisterschaft in Polen und der Ukraine mit der GIZ zusammengearbeitet, es besteht eine Partnerschaft mit dem BMZ-Programm „Sport für Entwicklung“. Was sind die wichtigsten gemeinsamen Werte und Ziele?

Nachhaltigkeit hat im DFB eine lange Tradition, an deren Anfang Sepp Herberger und später Egidius Braun standen. In unserer Satzung haben wir beschrieben, welche unterschiedlichen Dimensionen nachhaltiges Handeln im Fußball hat. Wir sichern damit langfristig die Integrität und die Anziehungskraft des Fußballs. Wir wenden uns auf der einen Seite gegen Bedrohungen des Spitzensfußballs durch Spielmanipulation und Doping und bekennen uns auf der anderen Seite dazu, dass unser Sport für Frauen wie für Männer sowie für alle Generationen und Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft offen sein muss. Mit unseren flächendeckenden und kostengünstigen Fußballangeboten und unseren Ehrenamtlichen in den knapp 26.000 Vereinen leisten wir einen kaum zu überschätzenden gesellschaftlichen Beitrag. Der DFB zählt zu den größten Organisationen des Landes und liegt mittlerweile vor dem Deutschen Gewerkschaftsbund. Während sich die Mitgliederzahlen der großen Parteien in den vergangenen 20 Jahren halbiert haben, erklimmt der DFB immer neue Rekordmarken. Wir nutzen die Popularität des Fußballs, um Werte wie Fair Play, Respekt und Vielfalt zu vermitteln. Genau an dieser Stelle überschneiden sich die Ziele des DFB und die des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Mit unseren Regional- und Landesverbänden entfalten wir die Potenziale des Fußballs in den Vereinen. Mit dem BMZ-Projekt „Sport für

Entwicklung“ können wir dies auch außerhalb Deutschlands angehen.

Was bringt der DFB ein, was kann erreicht werden?

Der DFB unterstützt das Programm „Sport für Entwicklung“ mit Personal, Beziehungen und Know-how. Wir starten mit gemeinsamen Pilotprojekten in Brasilien, dem Gastgeberland der WM 2014, in Namibia und Afghanistan. Fußball kann ein Katalysator für Entwicklung sein, etwa bei der Sicherung von Frauenrechten, bei der Stärkung der Zivilgesellschaft oder auch bei der HIV-Aufklärung. Soweit in unserer Macht, helfen wir damit, in diesen Ländern die Millennium Development Goals zu erreichen. Der DFB wird in naher Zukunft auch eine entsprechende Kooperationsvereinbarung mit dem BMZ treffen.

Soziale Potenziale erschließen, Fair Play, Integrität und Integration fördern. Wie geht das über Fußball?

Es ist eigentlich ganz einfach, das Spiel auf dem Feld bewirkt von sich aus schon viel. Fußball überwindet Sprachbarrieren, wird von Alt und Jung gespielt, steuert viel bei für die mentale und physische Gesundheit. Im Herbst haben wir die Kampagne „Unsere Amateure, echte Profis“ vorgestellt, die auf lebendige und moderne Art erzählt, welche wertvolle Arbeit der Fußball in seiner Breite für Deutschland leistet. Nicht zuletzt auch durch die verschiedenen DFB-Stiftungen, etwa die Mexiko-Hilfe der Egidius-Braun-Stiftung, für die Rudi Völler knapp 30 Jahre nach seiner WM-Teilnahme in Mexiko spontan spendete. Oder die Unterstützung der Resozialisierung junger Strafgefangener durch die Herberger-Stiftung. Auch die Veranstaltungen im Behindertenfußball sind für mich immer wieder ein bewegendes Erlebnis.



Wolfgang Niersbach ist Präsident des Deutschen Fußball-Bundes (DFB). Dem DFB sind mehr als 25.000 deutsche Fußballvereine angeschlossen, mit insgesamt 6,8 Millionen Mitgliedern. Aushängeschilder des DFB sind die Nationalmannschaften der Frauen und der Männer und die großen Turniersiege: bei den Frauen die Weltmeisterschaft 2003 und 2007, bei den Männern 1954 in Bern, 1974 in München und 1990 in Rom.

2006 und 2011 hat der DFB die Fußballweltmeisterschaften der Männer und die der Frauen in Deutschland zu „Sommermärchen“ gemacht und dabei mit dem Green-Goal-Konzept auch die Umweltbelastung im Auge behalten. Was waren die Erfolge, können zukünftige Austragungsorte davon lernen?

Erstmals in der Geschichte der FIFA-Weltmeisterschaften gab es 2006 eine begleitende Umweltkampagne. Deutschland hat damit neue Maßstäbe gesetzt – für Sportgroßveranstaltungen im eigenen Land wie auch weltweit: weniger Müll, weniger Kohlendioxid, weniger Wasser- und Stromverbrauch. Genaue Werte waren definiert, 16 der 21 gesetzten Ziele wurden erreicht – ein schöner

Erfolg für Klima und Umwelt. Für die FIFA-Weltmeisterschaft der Frauen 2011 haben wir gemeinsam mit der FIFA und der Deutschen Bundesstiftung Umwelt die Kampagne Green Goal 2011 gestartet. Beide Weltmeisterschaften wurden am Ende klimaneutral durchgeführt, zumindest die Treibhausgase im Gastgeberland wurden kompensiert. 2011 wandte sich die Kampagne aber auch an die Mannschaften und die Zuschauer im Stadion und vor dem Fernseher, um auch bei diesen nachhaltige Verhaltensänderungen zu erzielen. Das Konzept der Green-Goal-Kampagne haben wir in Südafrika vorgestellt. Und in Brasilien gibt es erstmals ein komplettes CSR-Team, welches sich insbesondere mit dem Umweltprogramm der WM beschäftigt. Für die WM in Russland 2018 haben wir die GIZ bei einer Studie unterstützt, die sich mit den klimapolitischen Herausforderungen in Russland beschäftigt. So geben wir unsere bei den Turnieren gesammelten Erfahrungen weiter.

Fußball ist im Profibereich ein enormer Wirtschaftsfaktor. Wie kann diese Dynamik auch für die gesellschaftliche Entwicklung und die Verbesserung der Beziehungen zwischen Nationen genutzt werden?

Die WM 2006 hat sehr schön gezeigt, wie sehr man das Turnier zum Imagegewinn für die eigene Nation nutzen kann. Ich erinnere mich noch, dass es da beispielsweise in den Niederlanden dramatische Verschiebungen in der Wahrnehmung gab. Vor der WM wurden wir Deutschen doch als humorfreie Organisationswunder gesehen. Dann kam die WM und plötzlich galten wir als weltoffenes, sympathisches, gastfreundliches Land.

Interview: akzente

rund um die Spiele hat Barcelona sein Verkehrssystem, seinen Hafen, sein Abwassersystem so grundlegend modernisiert, wie es ohne die Spiele vielleicht 50 Jahre gedauert hätte.

Zum Meilenstein in der Stadtentwicklung wird das Ereignis aber nur durch gute Vorbereitung. Oft ereignet sich jedoch die gleiche Prozedur: In der Bewerbungsphase spielt die Nachhaltigkeit des Ereignisses eine riesige Rolle. Alle Bewerberstädte und Bewerberländer preisen ihre „Legacy“ an, ihr Vermächtnis, das sie nach der Großveranstaltung hinterlassen, die Saat, die aufgehen und blühen wird. Sei es beim Umweltschutz, beim sozialen Wandel oder der Infrastruktur. Damit wollen sie die Sportverbände für sich einnehmen, die wiederum damit werben wollen, mit ihren Ereignissen nicht nur hochklassigen Wettkampfsport veranstaltet, sondern nachhaltig etwas verändert zu haben. Wenn das Land dann den Zuschlag bekommen hat, rückt das Vermächtnis jedoch wieder in den Hintergrund, als sei den Veranstaltern ihr Wahlversprechen auf einmal nicht mehr geheimer.

Ausrichter sollten Wissen weitergeben

Eine Olympiastadt zum Beispiel gibt zwar symbolisch eine Fahne an den nächsten Ausrichter weiter, aber nicht ihr Wissen, welche Fallstricke drohen, was vermieden werden sollte und was besonders geholfen hat. Der nächste Ausrichter fängt dann fast immer wieder von vorne an. „Es entstehen Organisationsstrukturen, die keine Vergangenheit und keine Zukunft haben“, sagt Andreas von Schumann von AgenZ, der Agentur für marktorientierte Konzepte der GIZ. Eine Aufgabe, der sich AgenZ widmet, ist die Nutzung von Großveranstaltungen für nachhaltige Entwicklung. AgenZ bietet genau die Expertise an, die den Austragungsorten noch fehlt.

Es fing an mit der Expo 2000 in Hannover. Auch die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland, die WM in Südafrika 2010 und in der Ukraine die EM 2012 hat AgenZ aktiv im Auftrag des BMZ begleitet. Über den Sport sagt Andreas von Schumann: „Er ist ein tolles Thema für die Auseinandersetzung mit sozialen und ökologischen Standards und eine außergewöhnliche Plattform, um gesellschaftspolitische Themen zu positionieren.“

AgenZ bündelt ein bislang ziemlich einmaliges Beratungsangebot der GIZ für Großveranstaltungen. Während der Internationale Fußballverband oder das Internationale Olympische Komitee die Ausrichterstädte zum Abarbeiten von Pflichtenheften anhalten, zeigt AgenZ den Ausrichtern, was die Kür wäre. Und rückt dabei Fragen in den Fokus, die ansonsten schnell in den Hintergrund rücken: Welche Langzeitwirkung soll von der Veranstaltung ausgehen? Wie können große Teile der Bevölkerung nachhaltig vom Ereignis profitieren, etwa bei der Verkehrsinfrastruktur oder bei den Stadien?

So bringt die GIZ zum Beispiel die Ausrichterstädte von Fußballturnieren mit deutschen Stadionbetreibern zusammen, um zu verhindern, dass in den Arenen nach dem Großereignis der Leerstand regiert und aus ihnen „weiße Elefanten“ werden. Vielleicht lassen sich stattdessen aber aus ihnen Mehrzweckarenen machen, in denen auch kulturelle und »

gesellschaftliche Ereignisse stattfinden. Oder die GIZ berät Austragungsstädte bei der WM in Brasilien, wie sie Stadionsdächer mit Solarpanels ausrüsten können. Oft sind dabei schon bestehende Kontakte der GIZ im Land Ausgangs- und Anknüpfungspunkt für eine Zusammenarbeit.

Es geht um Organisationsentwicklung, Training, Erfahrungstransfer. „Wir machen das nicht nur für ein Ereignis, sondern nutzen das Ereignis für Ziele auch weit darüber hinaus“, sagt Andreas von Schumann. Das ist auch politisch eine sensible Aufgabe. Sie beginnt mit der Überzeugungsarbeit, dass sich die Regierungen und Organisationen in den Veranstalterländern auch helfen lassen wollen. Viele Großereignisse werden inzwischen an Schwellenländer vergeben. Deren Ehrgeiz hört nicht mit dem Zuschlag für das Ereignis auf. Sie wollen nun der Welt zeigen, dass sie eine Weltmeisterschaft oder Olympische Spiele genauso gut ausrichten können wie reiche Industrienationen. Zum Klub der Erste-Klasse-Länder wolle er gehören, hat etwa Brasiliens ehemaliger Präsident Lula da Silva gesagt.

Ein großes Problem wird der Zeitdruck. „Die letzten einhalb Jahre sind ohnehin nur noch Krisenmanagement“, sagt von Schumann. Für das große Ziel der Nachhaltigkeit gilt: „Je später man kommt, desto weniger Legacy. Je später, desto teurer, desto weniger Qualität – das ist wie beim Hausbau.“

Vernachlässigt wird fast immer die Post-Event-Phase. Und welcher Sportverband kontrolliert schon, welche Legacy-Versprechen die Ausrichter alle einhalten? Die Verbände sind längst mit dem nächsten Turnier beschäftigt.

Die Möglichkeiten zu Veränderungen im Ausrichterland sind jedoch scheinbar unbegrenzt. Durch ein Großereignis können Verwaltungsstrukturen modernisiert und neu vernetzt werden. Schließlich setzt es eine intensive Kooperation zwischen Regierung und Stadtverwaltungen voraus, ebenso die Zusammenarbeit mit Tourismusverbänden, kleinen und mittleren Unternehmen der Dienstleistungsbranche. Die wiederum haben die Chance, mit internationalen Gästen in Berührung zu kommen, ihr Angebot zu erweitern und zu vertiefen. Die Großveranstaltung ist ein Stresstest, »

AUS DER ARBEIT DER GIZ > SPORT

Vielfalt mit Breitenwirkung



Programm: Sport für Entwicklung
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: seit 2013

WELTWEIT Sportförderung kann das Erreichen von allgemeinen Entwicklungszielen auf vielen Ebenen und auf vielfältige Weise unterstützen. Der Schulsport ist wegen der möglichen Vermittlung von sozialen Kompetenzen zunächst ein Bildungsthema, trägt aber auch zu einer präventiven Gesundheitsförderung bei. Durch seine starke Verankerung in der Bevölkerung kann der Sport zur Stärkung der Zivilgesellschaft und deren Beteiligung an demokratischen Prozessen beitragen. Weitere wichtige Themen, die auch im Sport zum Tragen kommen, sind Genderfragen, Inklusion und gute Regierungsführung. Wegen der Professionalisierung und der weltweit großen Massenwirkung ist der Berufssport auch zunehmend ein Thema für die Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung. Nicht nur Sportgroß-

veranstaltungen wie die vierjährig wiederkehrende FIFA-Fußballweltmeisterschaft der Männer oder die Olympischen Spiele sind durch ihr hohes Investitionsvolumen riesige Chancen zur Gestaltung nachhaltiger Entwicklungsprozesse im Austragungsland, mit Ausstrahlungseffekten auf ganze Kontinente.

Die GIZ berät das BMZ bei der Integration von „Sport für Entwicklung“ in Konzepte und Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Darüber hinaus führt sie weltweit eine Vielzahl von konkreten Einzelmaßnahmen durch, oft in enger Kooperation mit deutschen und internationalen Sportverbänden wie dem Deutschen Fußball-Bund oder dem Deutschen Olympischen Sportbund, und stellt Synergien auch mit der Sportförderung des Auswärtigen Amtes und anderer Geber her. Nicht zuletzt sorgt sie für die wissenschaftliche Begleitung der Arbeit, etwa durch die Deutsche Sporthochschule Köln und das International Council of Sport Science and Physical Education.

☞ www.giz.de/sport-fuer-entwicklung

> **ANSPRECHPARTNER** Gerald Guskowski > gerald.guskowski@giz.de



4.000 Quadratmeter bedecken die Photovoltaikmodule auf dem Dach des Maracanã-Stadions in Rio de Janeiro. Die KfW erstellte eine Machbarkeitsstudie für den zuständigen brasilianischen Stromversorger. Die GIZ stellte im Rahmen des BMZ-Programms „Erneuerbare Energien und Energieeffizienz“ deutsches Know-how zur Verfügung und schult die Mitarbeiter.



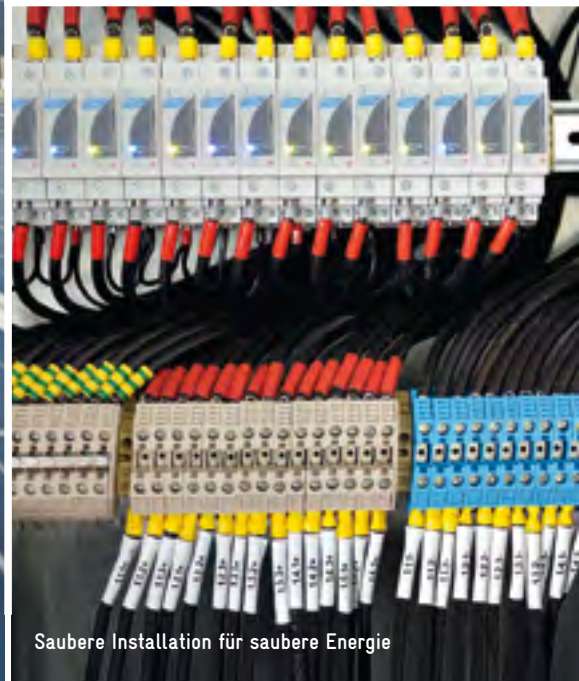
GIZ-Mitarbeiter Johannes Kissel, Koordinator für erneuerbare Energien im deutsch-brasilianischen Energieprogramm, und Ana Caldas vom brasilianischen Energieunternehmen Light Esco im Maracanã-Stadion



Teambesprechung in 35 Metern Höhe



Das Photovoltaikmodul und der Rahmen werden nachgemessen.



Saubere Installation für saubere Energie



Im Plan: Ana Caldas prüft den Stand der Umsetzung der Photovoltaikanlage.



Elektroingenieurin Ana Caldas arbeitet seit Februar 2012 am Projekt.

und wer ihn besteht, kann einen Schub für weitere Entwicklung bekommen.

Großereignisse sind in der internationalen Zusammenarbeit der mit viel Aufmerksamkeit bedachte Gipfel. Es findet aber auch viel unten im Basislager statt, in Projekten, die über Jahre hinweg den Sport nutzen, in die Personal entsandt und in denen ein Konzept umgesetzt wird.

Manchmal kann internationale Zusammenarbeit durch Sport etwa gegen einen lebensbedrohlichen Nachhauseweg helfen. Fast alle Spielerinnen der namibischen Fußballnationalmannschaft kommen aus Katutura. Es ist die arme Schwester der Hauptstadt Windhuk, eine ehemalige Township. Dort lebt eine überwiegend schwarze Bevölkerung. Namibia gehört zu den Ländern der Erde mit dem größten Alkoholproblem. Der Alkohol bringt weitere Probleme mit sich, etwa häusliche Gewalt, überhaupt Gewalt und sexuelle Übergriffe. Und wenn die Spielerinnen in der Dunkelheit nach Hause kommen, sind auch sie potenzielle Opfer für Vergewaltigungen, ja sogar Morde.

„Wir haben Fußballnationalspielerinnen, die in Blechhütten ohne fließendes Wasser leben“, sagt Klaus Stärk. Der 60 Jahre alte Stuttgarter arbeitet seit 2008 als technischer Direktor beim namibischen Fußballverband, entsandt vom Deutschen Olympischen Sportbund mit Mitteln des Auswärtigen Amtes. Er soll ein Fördersystem aufbauen und die Nationalmannschaften der Männer und der Frauen. Stärk will aus den Mädchen und Frauen bessere Fußballspielerinnen machen, gleichzeitig ist der Sport das Instrument, um gesundheitliche Aufklärung wie HIV-Prävention zu betreiben. Das geschieht auch hier mit Netzwerkpartnern, zu denen UNICEF gehört. Für Stärk geht es um nichts weniger, als Leben zu retten, „um jedes einzelne Kind, das wir vor Aids oder dem Alkohol bewahren können. Der Fußball bietet uns dabei die Möglichkeit, relativ schnell an die Jugendlichen heranzukommen.“

Im namibischen Fußballverband hat er mitgeholfen, all das mit aufzubauen, was zum Fußball gehört. Eine Jugendabteilung. Eine Abteilung für Schiedsrichter. Die Ausbildung von Trainern. Und als besonderes Projekt ein »

AUS DER ARBEIT DER GIZ > SPORT

Anstoß für Entwicklung

Projekt: Entwicklung Jugendlicher durch Fußball
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Kofinanzierung durch die EU
Partner: Südafrikanisches Sportministerium, Nichtregierungsorganisationen, Privatwirtschaft
Laufzeit: 2007 bis 2013


SÜDLICHES AFRIKA Die Idee: Sportbegeisterung zur außerschulischen Bildung nutzen. Entwickelt wurden Unterrichtsmodule, mit denen Themen wie Gewaltprävention, HIV/Aids oder Umweltbewusstsein ins Training integriert und 115.000 junge Leute zwischen zwölf und 25 Jahren in neun Ländern erreicht wurden. Die UNESCO ist Schirmherrin der Methode, in Südafrika ist sie Grundlage von offiziellem Bildungsmaterial und der Trainer-Lizenzierung. Eng kooperiert wurde mit der Sportartikel- und der Autoindustrie, die Universität Johannesburg begleitete wissenschaftlich. Ergebnis: Die meisten Teilnehmenden haben mehr Selbstvertrauen und soziale Kompetenzen; Gewalt und Diskriminierung gingen zurück.

 www.za-ydf.org

Jugendliche fördern

Projekt: 9. Youth Leadership Camp von UNOSDP in Berlin
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: März 2014

AFRIKA, NAHER OSTEN In Kooperation mit dem UN-Büro für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden (UNOSDP) und dem Deutschen Olympischen Sportbund führte die GIZ im Auftrag des BMZ das 9. UNOSDP Youth Leadership Camp durch. Beteiligt waren unter anderem das Internationale Paralympische Komitee, die Deutsche Sportjugend, Sportvereine wie ALBA Berlin, Initiativen wie Boxgirls International und Right To Play sowie die Privatwirtschaft. 30 Jugendliche aus Afrika und dem Nahen Osten, die sich in sozialen Projekten im Bereich Sport ausgezeichnet hatten, sprachen über Sport und Entwicklung, Führungsqualitäten und Projektmanagement und lernten, was Sport zu Geschlechtergleichstellung, sozialer Inklusion und Gesundheitsförderung beitragen kann. Die Jugendlichen tragen das Erlernete in ihre Heimatländer weiter.

 www.un.org/wcm/content/site/sport

Leistungszentrum vor allem für Mädchen und Frauen. Für die werden nun in einem separaten Gebäudeteil sogar ein geschützter Raum und Wohnmöglichkeiten angeboten, konzipiert und gebaut von der GIZ aus Mitteln des weltweit agierenden Programmes „Sport für Entwicklung“, das die GIZ im Auftrag des BMZ umsetzt (siehe Kasten auf Seite 20). Der geschützte Raum ist eines von zahlreichen und äußerst unterschiedlichen Pilotprojekten dieses Programmes mit ebenso vielen und unterschiedlichen Kooperationspartnern.

In Namibia fängt die Arbeit im Fußball also erst einmal damit an, die Spielerinnen zu schützen, hat jedoch trotzdem das Ziel, internationalen Spitzensport zu fördern. In diesem Oktober wird Namibia erstmals Gastgeber des Africa Cups der Frauen sein. Und Namibia darf zum ersten Mal mitspielen. „Vom Niveau her waren sie früher Kreisliga, jetzt könnte die Mannschaft schon in Deutschland in der Regionalliga mitspielen“, sagt Stärk.

Mädchenfußball beginnt mit Vertrauensaufbau

Was man mit Sport alles erreichen kann, hat Klaus Stärk schon an den unterschiedlichsten Orten der Welt erlebt. Bevor er 2008 nach Namibia ging, arbeitete er in Afghanistan als Nachfolger von Holger Obermann, einem Pionier der internationalen Zusammenarbeit durch Sport. Klaus Stärk übernahm das Projekt und baute die afghanische Frauennationalmannschaft weiter auf. In einem Land, in dem die Stadien früher von den Taliban als Hinrichtungsstätten missbraucht worden waren und in dem bisher im Sport kein Platz für Frauen vorgesehen war. „In Namibia ist die Akzeptanz für den Fußball deutlich höher“, sagt Stärk, „in Afghanistan sagen die Väter: ‚Kommt überhaupt nicht in Frage, dass meine Tochter Fußball spielt.‘“ Mädchenfußball in Afghanistan fängt daher mit vertrauensbildenden Maßnahmen an. Es müssen Plätze gefunden werden, an denen keine jüngeren Männer zuschauen, das ist vielen Familien wichtig. Es muss ein qualifiziertes Sportangebot sein und von Personen organisiert, die auch mit den Familien in Verbindung treten können.

Zum Abschluss seiner Zeit in Afghanistan flog Stärk 2008 mit der von ihm neu aufgebauten afghanischen Frauennationalmannschaft erstmals zu einem Lehrgang und Freundschaftsspielen nach Deutschland. Die Begeisterung seiner Spielerinnen in den Begegnungen hat er nicht vergessen. „Das waren mit die schönsten zwei Wochen in meinem Leben“, sagt er.

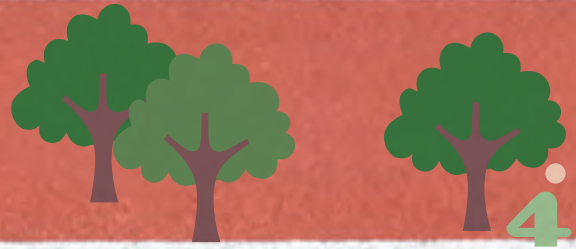
Der Ansatz wird gerade ergänzt und erweitert. Und hat eine prominente Unterstützerin: Nia Künzer, die 2003 die deutsche Nationalelf der Frauen in den USA mit einem

Golden Goal im Finale zum Weltmeister machte und sich seit 2013 bei der GIZ um Sport und Entwicklung kümmert. Sie hat auch in Afghanistan neue Anknüpfungspunkte für den Mädchen- und Frauenfußball gesucht. „Es geht darum, Sportlehrerinnen zu finden und zu qualifizieren, damit an Schulen Projekte starten können“, sagt Nia Künzer. Auch hier muss sie nicht von vorne anfangen: „Die GIZ hat schon seit langer Zeit ein Bildungsprogramm in Afghanistan. Es gibt Colleges, an denen Lehrerinnen und Lehrer qualifiziert werden.“ Dort können nun auch Sportlehrerinnen zusammengezogen und für die sportpädagogische Arbeit qualifiziert werden. Künzer hat in Afghanistan ähnliche Erfahrungen gemacht wie Klaus Stärk: „Der Fußball bringt ein Lächeln ins Gesicht. Die Mädchen bekommen die Möglichkeit, sich selbst zu erfahren, mehr Selbstbewusstsein zu bekommen.“ So finden sie auf dem Fußballplatz ein Tor zur inneren Freiheit.

Mit Sport gesellschaftliche und ökologische Ziele zu verwirklichen: Das nehmen sich auch die großen Verbände vor – und geraten unter steigenden Rechtfertigungsdruck. Je höher die Werbe- und Rechteerlöse bei großen Sportveranstaltungen, desto eher fragt auch die Bevölkerung im Gastgeberland: Was habe ich davon? Ist das auch meine Weltmeisterschaft, sind das auch meine Olympischen Spiele? Oder werden sie nur die Preise für Lebenshaltung und Immobilien steigen lassen? Die Ablehnung der Bewerbung für die Olympischen Winterspiele in München durch die Bevölkerung war ein Signal an die Verbände. Die bemühen sich nun allmählich um mehr Transparenz und um mehr soziale Verantwortung, aber auch um eine bessere Kommunikation. Denn die Möglichkeiten eines Sportverbandes sind begrenzt. Er kann zwar für die Ausrichtung Bedingungen durch ein Pflichtenheft vorgeben, aber staatliches Handeln nicht kontrollieren und schon gar nicht sanktionieren.

Wenn jetzt im Sommer ein Raumschiff in Brasilien landete, aus dem Fußballer, Fans und Funktionäre aus der ganzen Welt stiegen, die einige Wochen später wieder abflögen und ein Land zurückließen, das sich vorkommen würde, als habe es gerade einen schönen Traum gehabt, wären die schönen Geschichten des Fußballs nur Märchen. Doch staatliche Organisationen wie das BMZ und die GIZ, aber auch Nichtregierungsorganisationen überlassen die Fußballweltmeisterschaft nicht mehr allein der FIFA und den Ausrichtern. Sie arbeiten auf verschiedene Weise an sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit, investieren in den Breiten-sport, in die Zivilgesellschaft, organisieren internationalen Fanaustausch und lassen so die Hoffnung wachsen, dass zahlreiche Menschen etwas vom Ereignis haben. Selbst dann noch, wenn woanders schon die nächsten und übernächsten Weltmeisterschaften angepöfiften werden. ■

SPORT IN ZAHLEN



6 Jahre

Sechs Jahre Lebenszeit gewinnt man durchschnittlich durch regelmäßiges Sporttreiben, zum Beispiel wenn man pro Woche 60 bis 150 Minuten leicht joggt.

QUELLE: COPENHAGEN CITY HEART STUDY

28 Mio.



Rund 91.000 Sportvereine mit fast 28 Millionen Mitgliedern sind im Deutschen Olympischen Sportbund organisiert. 2013 wuchs die Zahl der Mitglieder gegenüber 2012 um 218.000. Allein dem Deutschen Behindertensportverband, einer von 98 Mitgliedsorganisationen des DOSB, schlossen sich rund 32.000 Menschen neu an. Damit ist der DOSB die größte Bürgerbewegung Deutschlands.

QUELLE: DEUTSCHER OLYMPISCHER SPORTBUND

60,9%



Sportunterricht fällt an deutschen Schulen oft aus, besonders häufig an Berufsschulen: Im Schuljahr 2011/2012 fanden zum Beispiel in Rheinland-Pfalz 60,9 Prozent des Sportunterrichts an Berufsschulen ohne Vorbereitungsstufe nicht statt.

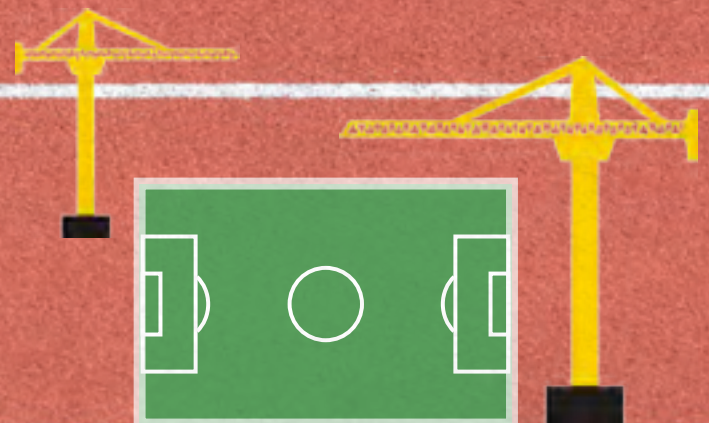
QUELLE: WWW.ALLGEMEINE-ZEITUNG.DE



800 Mio.

800 Millionen Fernsehzuschauer hatte der Super Bowl 2014, das Finale zwischen dem Sieger der amerikanischen National Football Conference und der American Football Conference, weltweit.

QUELLE: DEUTSCHE WELLE



1.400



Mehr als 1.400 Kurz- und Langzeitprojekte wurden seit 1961 im Rahmen der internationalen Sportförderung des Auswärtigen Amtes in über 100 Ländern durchgeführt.

QUELLE: AUSWÄRTIGES AMT

6 Mrd.

Sechs Milliarden Euro gab Südafrika für Bauten, Organisation und Durchführung der Fußballweltmeisterschaft 2010 aus.

QUELLE: WWW.ZEIT.DE



» Außensicht

DIE ARENA ALS KASINO

Die franko-senegalesische Romanautorin Fatou Diome über Sport und seine Kommerzialisierung

Sport? Im „Petit Robert“, einem Französisch-Wörterbuch, ist zunächst von „Vergnügen“ die Rede, zudem findet sich darin folgende Definition: „Sport: eine körperliche Betätigung, die im Hinblick auf Spiel, Kampf und Anstrengung ausgeübt wird, was methodisches Training, das Beachten bestimmter Regeln und eine gewisse Disziplin voraussetzt.“ Definieren meint, ein semantisches Feld umreißen, abstecken, das sich von Epoche zu Epoche verändern kann.

Offensichtlich übersteigen heutzutage sowohl Einzel- als auch Mannschaftssport den Rahmen der jeweiligen knappen Wörterbucherläuterungen. Stellen wir uns den Zeitgeist als ein weites Meer vor, in das wir als eine Art Netz das Wort „Sport“ hineinwerfen, so finden wir ein buntes Allerlei von Vorstellungen: Anstrengung, Entspannung, Begegnung, Brüderlichkeit, Spektakel, Wettbewerb, Auseinandersetzung, Sieg, Reichtum, Berühmtheit, Träume, Wetten, Doping und so weiter. Alles gerät komplexer, das Themenspektrum breiter, sobald man sich mit der Vorstellungswelt vom Sport befasst.

In diesem Jahrhundert mit seinem Kult des Scheins und der Leistung ist Sport treiben, ganz gleich welchen, für viele gleichbedeutend mit „im Rennen bleiben“. Zwar gibt es Anhänger des berühmten, Churchill zugeschriebenen Ausspruchs „No sports“, aber aus zahlreichen medizinischen und ästhetischen Gründen verwandeln sich Stubenhocker in gewissenhafte Sportler.

Der Amateursport mag nach wie vor eine spielerische Dimension aufweisen, doch lässt sich mit Blick auf den Leistungssport noch von Spiel reden? Leistung ist nicht zu trennen von Arbeit, das heißt Ausübung einer Tätigkeit unter einem bestimmten Zwang, und sei es dem Anreiz einer gewissen Entlohnung. Räumt man ein, dass der Sport eine Branche wie jede andere geworden ist, so erkennt man implizit an, dass an die Stelle der heroischen Werte von einst die Verlockung des Geldes getreten ist. Diese Entwicklung ist überall zu beobachten; ihre Folgen sind von Region zu Region unterschiedlich.

Seit der Zeit der griechischen Gymnasia haben sich unsere Ahnen auf der ganzen Welt Leibesübungen hingegeben, um sich zu verausgaben, sich abzulenken, sich miteinander zu

» ZUR PERSON

Fatou Diome, geboren 1968 im Senegal, lebt seit 20 Jahren in Straßburg (Frankreich). Sie studierte Literaturwissenschaften und unterrichtete an der Universität Straßburg und der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Diome hat einen Band mit Novellen und fünf Romane veröffentlicht. Ihr Debütroman „Der Bauch des Ozeans“ (2004) hat Immigration zum Thema: Er erzählt von dem Jungen Madické, der nicht lesen und schreiben kann und von einer Karriere als Fußballer in Europa träumt.

messen. Dabei erhofften sie sich von Höchstleistungen lediglich Stolz auf eigene Selbstüberwindung und Bewunderung durch die Gemeinschaft. Im senegalesischen Land der Serer zum Beispiel stellt das traditionelle Ringen eine Reifeprüfung dar. Indem sie diesen altüberlieferten Sport trieben, der Technik und Ausdauer verlangt, überschritten Jugendliche die Schwelle zum Erwachsenenalter, stellten Kraft, Geschick und Mut unter Beweis. Bevor sie erstmals die Arena betraten, unterwies die Weisen sie in den Werten der Gemeinschaft. Von Turnier zu Turnier, von Saison zu Saison taten sich die besten Heranwachsenden jedes Jahrgangs hervor. Lange Zeit bestand die wichtigste Trophäe für einen Gewinner in einer schlichten Fahne und einem Seil, das den gewonnenen Ochsen symbolisierte. Bescheidener Ertrag, ist man heute, angesichts einer von Banken beherrschten Gesellschaft, geneigt zu sagen. Doch darf nicht vergessen werden, dass die Helden seinerzeit vor allem um Ehren kämpften. Ge-

mancher Disziplinen. So wurden im traditionellen Ringen Senegals Schläge zugelassen, Codes und Gewalt des Boxens und anderer Sportarten kopiert, um auf Kosten der Werte, deren Träger es einst war, spektakulärer zu wirken. Seitdem die traditionelle Unterweisung überholt ist, verzichten Jugendliche auf den Schulbesuch und verlassen die ländlichen Gegenden. Der Verheißung schnellen Reichtums erliegend, die von den Mastodonten der Arena ausgeht, begeben sie sich zu den städtischen Ringerställen, wo ihre Zukunft ins Stocken gerät. Weil die Millionengehälter im Berufsfußball noch mehr träumen lassen, sehen manche in der illegalen Migration den Weg, um aus ihren Waden Kapital zu schlagen.

Transfermarkt, Kauf, Verkauf, Ausleihe, Vertrag, Wechsel – dieses Kommerzvokabular hat sich eingebürgert in der Welt des Fußballs und anderer Sportarten, die in seinem Kielwasser segeln. Im Wesentlichen werden die Transaktionen im Westen getätigt. Im Zeitalter der

ebenfalls das Nachdenken wert. Auch wenn der Ansturm der jugendlichen Fußballer auf europäische Klubs nicht der einzige Beweggrund für die Emigration ist, ist er doch ein nennenswertes Moment. Zahlreiche Mochtgernefußballer finden sich in Europa schließlich ohne Klub und Ausweispapiere im Elend wieder. Die Erträge aus dem Geschäft mit dem Sport mögen in Afrika willkommen sein, doch der Kontinent hat nur dann Aussicht auf echte Entwicklung, wenn Bildung und Ausbildung mit Blick auf wirkliche Eingliederung Jugendlicher der Vorrang gegeben wird. Es heißt, der Sport begünstige Begegnung und Völkerverständigung, doch die Kommerzialisierung dämpft nicht etwa den Nord-Süd-Konflikt, sondern verstärkt noch das damit einhergehende wirtschaftliche Ungleichgewicht. Gewiss, von den gymnischen Agonen des antiken Griechenlands bleiben uns die Olympischen Spiele, aber der „Diadumenos“ von Polyklet genügt nicht mehr, um die sportlichen Anwendungen unserer Tage zu rechtfertigen. Citius, altius, fortius, ja klar! Aber ob es Coubertin gefällt oder nicht, seine Devise elektrisiert heute nur noch Goldwäscher.

Zwar sind Pokale und Medaillen im Fernsehen hübsch anzuschauen, aber jeder einzelne Schweißtropfen gilt ihrem monetären Wert. Einst am Altar der Götter gepriesen, ist der Athlet von heute ein weltlicher, den Marken dargebrachter Körper, die ihn in einen Sandwich-Menschen zu Werbezwecken umformen. Wie der Kinostar fasziniert der Sieger im Sport heute mehr wegen seines Reichtums als wegen seiner Tugenden. Gewissermaßen tragen moralische Fehltritte sogar zur Legendenbildung bei, als würde Berühmtheit zur Absolution verhelfen. Groß ist nicht mehr die Leistung, sondern das Siegerpodest, so unverhältnismäßig groß, dass der Zuschauer am Fuße des Podests nicht etwa vom Athleten erdrückt wird, dem Objekt seiner Bewunderung, sondern vom Podium.

Während Sportler heute trainieren, denken andere für sie, beurteilen ihr Talent, treiben Handel damit. Bilden nicht die amputierten Skulpturen eines Rodin, diese azephalen Athleten, eine Allegorie auf die Sportler unserer Zeit? ■

Aus dem Französischen von András Dörner

Der Verheißung schnellen Reichtums erliegend, begeben sich Jugendliche zu den städtischen Ringerställen, wo ihre Zukunft ins Stocken gerät.

sänge, Lobpreisungen, schöne handgenähte Stoffe, in die sie die Frauen während des Siegestanzes hüllten, waren für diese Ringkämpfer die beste Belohnung.

Heute verwandeln Sponsoren und Fernsehsender jeden Kampf in einen potenziellen Jackpot. Die Arena ist zu einem gigantischen Kasino geworden, wo sich die Gladiatoren, umnebelt angesichts gewaltiger Gagen, ohne mit der Wimper zu zucken übel zurichten. In Afrika wie in Europa verändern neue Imperative die soziale Funktion des Sports – die Ziele der Athleten sind nicht mehr dieselben wie einst. Fern die Zeiten, da die Lyrik eines Pindar mehr den Heldengeist als die Helden rühmte, mit dem Lorbeerkrantz vor allem die charakterlichen Qualitäten des Siegers würdigte. Die Profitgier im heutigen Sport verändert selbst das Wesen

Globalisierung und der weltweiten Kommunikation zeitigen die schwindelerregenden Summen der Sportlerverträge Fantasien und Neigungen. Viele Spieler sind bereit, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um ins angebliche Eldorado des Westens zu gelangen. Spekulanten machen sich diese Lage zunutze, ziehen durch Afrika, werben junge Talente an, gaukeln ihnen eine glänzende Karriere vor.

Fußballer sind zu einer Ware geworden, Agenten wetten auf ihre afrikanischen Neuzugänge wie andere auf Pferde. Manche Menschen aus armen Ländern setzen sich in Europa zwar durch, die Mehrheit der Fußballlexilanten indes büßt dort ihre Illusionen ein. Im Hinblick auf Afrika diskutiert man oft über die Plünderung von Bodenschätzen, Braindrain oder Emigration, doch die Problematik des Sports ist

GOLDTRANSPORT

IN VIELEN LÄNDERN DER ERDE sind die natürlichen Fischbestände bedroht, auch durch legalen oder illegalen Tierhandel. Die Nachzucht von Zierfischen für Aquaristen kann die natürliche Biodiversität schützen helfen; sie schafft zugleich Einkommensmöglichkeiten. Unsere Aufnahme entstand in Vietnam. Dort und in vielen anderen Ländern weltweit unterstützt die GIZ im Auftrag der Bundesregierung den Erhalt der Artenvielfalt sowie die Einrichtung und das Management von Schutzgebieten. **Fotografin:** Martina Pipprich



GEMEINSAM GEGEN GEWALT

In Südafrika sind Jugendliche besonders häufig Opfer von Gewalttaten – aber sie sind auch besonders häufig Täter. Jetzt engagieren sich junge Leute, um mehr Sicherheit vor allem in die benachteiligten Townships zu bringen.

Text Dagmar Wittek





Ein Lied verbindet: Jugendliche bei den Aufnahmen zum Themensong des Projekts „Youth for Safer Communities“
www.youtube.com/watch?v=Qt_oqS2NXbM

Sarah schließt ab und ruckelt an der Haustür, um sicherzustellen, dass sie wirklich fest verschlossen ist. Sie geht über den Innenhof und gibt ihrer kleinen Nichte, die dort spielt, einen Kuss auf die Nasenspitze. „Bis später“, sagt sie im Fortgehen. Jedes Mal, wenn sie das sagt, hat sie ein ungutes Gefühl. Genauso hatte sich letztes Jahr ihre Freundin verabschiedet. Sie kam nicht zurück. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft verschleppte, vergewaltigte und erdrosselte sie. Nachbarn fanden sie tot.

„Ich fühle mich nie sicher“, erklärt die 17-jährige Sarah Fina. Nicht einmal zu Hause. „Hier in Walmer Township kann dir immer, überall und zu jeder Zeit etwas passieren“, weiß sie aus eigener leidvoller Erfahrung. Als sie sechs Jahre alt war, drangen Kriminelle in ihr Haus ein und erschossen ihren Vater. Seither lebt sie mit ihrer Mutter, die wegen einer Behinderung arbeitsunfähig ist, ihrer Schwester und deren Tochter sowie ihrem Zwillingenbruder in einem 30 Quadratmeter großen Häuschen. Als Einzige in der Familie verdient die Schwester etwas; sie arbeitet als Rezeptionistin in einer kleinen Firma. Hinzu kommt die staatliche Sozialhilfe von monatlich umgerechnet rund 250 Euro. Ein kleines Zubrot bringt die Miete von fünf Untermietern. Sie leben in Hütten und Zimmerchen aus Wellblech und Pappe, die an das Haus angrenzen.

Sechs von zehn sind arbeitslos

„Es gibt Tage, an denen esse ich nicht, weil nichts im Haus ist“, erzählt Sarah mit gesenktem Blick. Es ist ihr unangenehm, über das Leben in der Township von Port Elizabeth in Südafrikas ärmster Provinz Ost-Kap zu sprechen. 60 Prozent der rund 50.000 Einwohner der Slumsiedlung sind arbeitslos, höchstens die Hälfte der Haushalte hat Strom- und Wasseranschluss. Vergewaltigungen, Überfälle, Einbrüche, Messerstechereien und Drogenmissbrauch gehören zum Alltag in der Walmer Township. Nach Einbruch der Dunkelheit fährt kein Taxi mehr. Das Risiko, ausgeraubt zu werden, ist zu groß. Sarah hatte die Nase voll davon, tatenlos und in ständiger Angst herumzusitzen: „Meine Freunde und ich haben beschlossen, dass wir



Ein Video erklärt den Gewaltpräventionsansatz, den das Projekt in Südafrika verfolgt: www.youtube.com/GIZonlineTV

unseren Teil dazu beitragen müssen, um etwas zu verändern.“ Mit fester Stimme sagt sie, dass sich die Situation unter anderem verbessern könnte, wenn jeder ein bisschen mehr Verantwortung übernehme, Ungerechtigkeiten nicht tolerierte und mehr Zusammenhalt in der Nachbarschaft herrschte. Gemeinsam mit der Nichtregierungsorganisation Masifunde und 45 anderen Jugendlichen hat Sarah die Initiative „Youth for Safer Communities“ ins Leben gerufen.

Die ersten Ergebnisse: ein hochprofessionell produzierter, fetziger Song mit einer der angesagtesten Lokalbands, der nun ständig im Radio läuft. Außerdem eine Facebook-Seite, ein Film über jugendliche Vorbilder aus Port Elizabeth, ein Jugendmagazin und eine Veranstaltungsreihe, die innerhalb von einem Jahr 2.000 Schülerinnen und Schüler erreichte und sie zu Vorkämpfern für mehr Sicherheit in ihrer Nachbarschaft machte.

Selbstbewusst und voller Enthusiasmus steht Sarah vor einer zehnten Klasse der Alexander Road High School in Port Elizabeth. Das Thema: „sicherere Gemeinden“. Die Einstiegsfrage, die die 17-Jährige in blau-schwarzer Schuluniform stellt, ist immer die gleiche: „Wo fühlt ihr euch sicher?“ Zimasa, ein hochgewachsenes, schlankes Mädchen mit langen, geflochtenen Zöpfen antwortet: „Zu Hause fühle ich mich sicher, weil mein Vater Polizist ist. Aber wenn ich nach 19 Uhr alleine nach Hause gehe, dann fühle ich mich nicht“ »

sicher, denn die Wahrscheinlichkeit, überfallen zu werden, ist sehr hoch.“ Ihr Klassenkamerad fügt hinzu, dass er sich nicht mal zu Hause sicher fühle. „Bei uns in der Gegend wird viel eingebrochen, es werden Autoradios geklaut, es gibt Überfälle – und die Kerle haben Waffen.“ Eigentlich lebe er ständig in Angst und Anspannung, gibt der 15-jährige Fabian zu. Denn selbst der Schulweg sei nicht sicher. „Ich bin schon auf dem Weg zum Bus überfallen worden. Die Typen haben mir ein Messer unter die Nase gehalten und dann mein Handy geklaut.“ Viele Schülerinnen und Schüler pflichten ihm bei und erzählen von ähnlichen Erlebnissen.

„Dies sind traumatische Erfahrungen“, erklärt Linda Zali, eine Psychologin und Mitarbeiterin von Masifunde, die als Jugendarbeiterin die Workshops begleitet. Überfälle, Gewalt und bedrohliche Situationen sind in Port Elizabeth an der Tagesordnung. 551 Morde registrierte die Stadt 2011/2012. Laut Polizeibericht wird täglich ein Auto samt Fahrer gekidnappt. Zudem werden jeden Tag fünf Fälle von sexuellem Missbrauch gemeldet.

Und was kann helfen? Im Workshop schlagen die meisten vor, mehr zusammenzuhalten. „Wenn wir immer in Gruppen auftreten, können wir die Zahl der Verbrechen runterbringen“, meint Zimasa. Eine Gruppe werde nicht so leicht angegriffen wie ein Einzelner. Sarah lässt die Schulklassen überlegen, warum Jugendliche gewalttätig werden, stehen oder andere überfallen. „Weil sie nix Besseres zu tun haben“, sagt Fabian. Alle lachen – aber genau das ist der Grund, wie Untersuchungen bestätigten, sagt Jugendarbeiterin Zali.

Zerrüttete Familienstrukturen

Südafrikas Siedlungen haben nur selten attraktive Spielplätze, es gibt kaum Jugendzentren oder Sportvereine. Die Folge: Jugendliche hängen nach der Schule häufig herum. Bettina Silberagl, Leiterin eines Gewaltpräventionsprojekts, das die GIZ im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung umsetzt, zählt eine lange Reihe an Risikofaktoren auf, die zu Gewalt bei Jugendlichen führen kön-



Jugendliche werden zu Botschaftern, hier bei einem Schulworkshop in Nelson Mandela Bay (oben).

Gemeindepolizisten sprechen mit Bewohnern einer Township (unten).



nen. Die Jugendarbeitslosigkeit in Südafrika sei im Vergleich zu anderen Schwellenländern enorm hoch. Die meisten Schwellenländer beschäftigen 80 Prozent der jungen Menschen im arbeitsfähigen Alter zwischen 14 und 34 Jahren. In Südafrika aber haben lediglich

46 Prozent eine Arbeit. Zudem wiegt das Erbe der Apartheid schwer: Zerrüttete Familienstrukturen sind das Ergebnis einer Politik, die Familienväter zwang, alleine an den Arbeitsort zu ziehen und Frauen und Kinder zurückzulassen. Heute ist es für die meisten

Menschen in Südafrika normal, dass Kinder ohne ihre Väter aufwachsen. Südafrikas Arbeitslosenquote liegt offiziell bei 27 Prozent. Alkohol- und Drogenmissbrauch sind ein weit verbreitetes Problem, jeder Sechste hat Verwandte, die im Gefängnis sitzen. „Jugendliche in Südafrika wachsen in einem fragilen und gefährlichen Umfeld auf“, urteilt Silbernagl. Weit verbreitet sei nach wie vor ein aus Apartheidzeiten stammendes, repressives Denken. „Die Sicherheit überlässt man am liebsten privaten Sicherheitsdiensten und der Polizei – und die setzen auf Repression statt Prävention.“ Doch auch sie sind überfordert: 38 Polizisten sind im Schnitt für 10.000 Einwohner zuständig. Private Sicherheitsdienste beschäftigen landesweit 400.000 Kräfte, die unter anderem auch staatliche Einrichtungen wie Polizeistationen und Gefängnisse schützen. „Uns fehlen die Ressourcen“, klagt Lee-Anne Meiring, eine für Sicherheit in Port Elizabeth zuständige Beamtin. Die Stadt ist bankrott. Ein weiteres Problem sind Missmanagement und Unkenntnis, wie ein integriertes Sicherheitskonzept für die Stadt aussehen und mit den verschiedenen Beteiligten umgesetzt werden könnte.

Alle Akteure an einem Tisch

Gute Regierungsführung und Administration sind Schwerpunkte in der deutsch-südafrikanischen Entwicklungskooperation. „Dass 12.000 Sozialarbeiter für ganz Südafrika viel zu wenig sind, leuchtet allen ein“, sagt die GIZ-Expertin für Gewaltprävention und Jugendarbeit, Bettina Silbernagl. Trotzdem könnte die Zusammenarbeit der für die Sicherheit relevanten staatlichen Institutionen eine Verbesserung bewirken. „Es gibt in Südafrika sehr gute Fachkräfte, aber es hapert bei der praktischen Umsetzung von politischen Vorgaben, vor allem auf kommunaler Ebene.“ Nun sei es gelungen, Fachkräfte aus der Stadtplanung, der Sozialarbeit, der Polizei und dem Bildungssektor ins Gespräch zu bringen. Alle betrachten das Masifunde-Projekt zur Gewaltprävention von Jugendlichen für Jugendliche mit großem Wohlwollen. „Das ist ermutigend“, meint

> SÜDAFIKA



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Pretoria
Einwohner: 51,7 Millionen
Bevölkerungswachstum: -0,5 %
Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf: 7.525 US-Dollar¹
Arbeitslosenquote: 25,1 %
Aufgeklärte Gewaltdelikte gegen Frauen: 151.115²
Rang im Human Development Index: 121 (von 187)

Quellen: Germany Trade & Invest; CIA – The World Factbook; ¹ geschätzt, ² South African Police Service, 2012/2013

Mehr Sicherheit schaffen

Projekt: Inklusive Gewaltprävention für ein sicheres öffentliches Umfeld
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: 2012 bis 2017

Wegen der jahrzehntelangen Vernachlässigung der ärmeren Bevölkerungsmehrheit und anhaltender sozialer Probleme wie der Chancenlosigkeit junger Menschen, häufig zerrütteter Familienstrukturen und einer großen gesellschaftlichen Ungleichheit dominiert Gewalt den Alltag vieler Menschen in Südafrika. Angesichts der konstant hohen Gewalttraten engagiert sich die GIZ im Auftrag der Bundesregierung seit 2012 in Südafrika mit einem Programm zur Gewaltprävention. Wichtigstes Anliegen ist es, Gewaltprävention als Gemeinschaftsaufgabe zu verankern und nicht nur der Polizei und dem Justizwesen zu überlassen. Regierung und Verwaltung sollen, vor allem auf lokaler Ebene, alle relevanten Akteure zusammenbringen, um gemeinsam nachhaltige Konfliktlösungen zu entwerfen. Ein besonderer Fokus des Vorhabens liegt darauf, Jugendliche stärker bei der Prävention von Gewalt einzubinden. Sie sind überdurchschnittlich oft Gewaltopfer und auch selbst Täter. Ihr Beitrag ist daher besonders wichtig.

Silbernagl, denn es zeige, dass den Akteuren außerhalb der bislang für Sicherheit zuständigen Strukturen ein Licht aufgegangen ist. Die GIZ fördert Masifunde aus Mitteln des BMZ-Programms zur Gewaltprävention in Südafrika.

Sarah sammelt Papiere und Stifte ein. Sie ist zufrieden mit dem Workshop und glaubt, bei den Teilnehmern „ist der Groschen gefallen, dass sie nicht macht- und schutzlos sind“. Fabians Urteil: „Das Treffen war klasse, weil es bei uns die Einstellung herausgekitzelt hat, dass wir gemeinsam etwas verändern können.“ Seine

Klasse will nun eine Laufveranstaltung in Port Elizabeth organisieren, um für mehr Miteinander zu sorgen und um über Sicherheit aufzuklären. Jugendarbeiterin Linda Zali freut sich: „Wieder ein paar Kids mehr, die positiv und aktiv ihre Zukunft gestalten und somit eher nicht auf die schiefe Bahn abgleiten.“ ■

> ANSPRECHPARTNERIN

Bettina Silbernagl > bettina.silbernagl@giz.de



OPFER UND MÖRDER ALS NACHBARN

Vor 20 Jahren kam es in Ruanda zum Genozid an den Tutsi. Das Verbrechen prägt das Land bis heute. Der Zivile Friedensdienst der GIZ hilft, die Wunden zu heilen.

Text Hauke Friederichs Fotos Thomas Imo

Dicht an dicht hängen die Fotografien an den Wänden: Hochzeitspaare, Mütter mit Neugeborenen auf dem Arm, junge Männer, Schulkinder. Die Menschen auf den Bildern sind tot. Seit 20 Jahren. Sie wurden erschossen, erschlagen, verbrannt, gesteinigt. Sie alle starben 1994 beim Genozid in Ruanda. Sie sind Opfer eines der schlimmsten Völkermorde seit dem Zweiten Weltkrieg.

Zu sehen sind die Bilder im Kigali Genocide Memorial in Ruandas Hauptstadt. In einer Parkanlage rund um das Memorial sind rund 250.000 Opfer des Genozids in Massengräften

bestattet – auch die Menschen auf den Fotos. Drinnen im Museum versuchen Informations-tafeln das Unerklärliche zu erläutern: Warum Nachbarn über Nachbarn herfielen, Kirchen zu Schlachthäusern wurden, Todeslisten mit pedantischer Genauigkeit abgearbeitet wurden. Weshalb Hutu die Tutsi vernichten wollten – obwohl beide Gruppen dieselbe Sprache sprechen, die gleiche Kultur haben und seit Jahrhunderten nebeneinander leben.

Diese Fragen treiben auch Freddy Mutangaha um, den Leiter von Aegis Ruanda, einer Stiftung, die unter anderem das Mahnmahl unterhält.

Sein Vater und vier Schwestern wurden während des Genozids ermordet. Bis heute fällt es ihm schwer, über den Verlust zu sprechen. Als die Mörder seiner Schwestern vor Gericht standen, wollte er deren Geständnisse nicht hören. Sie hätten zu quälend für ihn sein können.

Wie es zu Völkermorden kommt, will die Stiftung Aegis künftig mit einem eigenen, neu gegründeten Institut erforschen. Die Stiftung baut ein regionales Forschungszentrum zur Prävention von Verbrechen gegen die Menschlichkeit auf. Hilfe bekommt die Stiftung dabei vom Zivilen Friedensdienst der GIZ (lesen Sie auch



Daniel Kanamugire, Zeitzeuge des Völkermords. Hinter ihm, auf der Tafel in der Gedenkstätte in Kigali, stehen die Namen von Hunderttausenden, die starben.

den Beitrag auf Seite 42). Eine Friedensfachkraft wird Aegis beim Aufbau des Zentrums beraten. Mit den Folgen des Genozids beschäftigt sich der Zivile Friedensdienst seit 13 Jahren – so lange ist er in Ruanda aktiv. Der Zivile Friedensdienst unterstützt Opferverbände, junge Radiomacher, die über die Folgen des Völkermords berichten, und Organisationen, die einen erneuten Gewaltausbruch in dem zentralafrikanischen Land verhindern wollen.

Der Völkermord begann am 6. April 1994. Der ruandische Präsident Habyarimana stürzte an diesem Tag mit dem Flugzeug ab. Die Maschine wurde von einer Rakete getroffen – wer sie abgeschossen hat, ist ungeklärt. Radikale Hutu gaben den Tutsi die Schuld; die Hutu-Regierung hatte ihre Vernichtungskampagne gegen die Tutsi bereits vorbereitet. In Radiosendungen riefen ihre Anhänger zum „Vertilgen der Kakerlaken“ auf. Das Morden begann weniger als eine Stunde später. Milizen der Hutu, die bereits Monate zuvor dafür ausgebildet worden waren, Polizisten und Soldaten zogen los und überfielen Tutsi. Mit Macheten, Äxten, Hämmern, Pistolen und Gewehren ermordeten sie rund eine Million Menschen. Unter den Opfern

waren auch Hutu, die sich gegen den Rassismus der Regierung gestellt hatten oder die mit Tutsi verheiratet oder befreundet waren. Auch die Vorgängerorganisationen der GIZ, GTZ und DED, verloren mindestens 39 lokale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Die Staatengemeinschaft versagte

Blauhelmsoldaten der Vereinten Nationen, die in Ruanda stationiert waren, griffen nicht ein. Die internationale Gemeinschaft versagte. Als die Ruandische Patriotische Front, eine Rebellengruppe der Tutsi, die Hutu-Milizen und die ruandische Armee angriff, um den Genozid zu stoppen, kam es zu einem Bürgerkrieg. Die Rebellen siegten und nahmen am 4. Juli 1994 Kigali ein. Rund eine Million Menschen starben im Genozid und im Bürgerkrieg, zwei Millionen flohen in die Nachbarländer.

„Mittlerweile sind sehr viele Tutsi zurückgekehrt“, sagt Ulrike Maenner, GIZ-Landesdirektorin in Ruanda. Die Tutsi sind heute eine einflussreiche Minderheit. Doch mancher von ihnen befürchtet, dass sich der Völkermord wiederholen könnte. Die ruandische Regierung

will neue Gewaltausbrüche zwischen den Gruppen unbedingt verhindern – auch mit deutscher Hilfe. „Wir unterstützen die Versöhnung auf dem Land, in den kleinen Dörfern“, sagt Maenner. „Der Genozid prägt das Land bis heute.“ Zwar wurde mehr als die Hälfte der Bevölkerung nach 1994 geboren – doch Eltern und Großeltern leiden bis heute und damit auch die Kinder und Enkel. Es gibt keine Familie, die nicht vom Genozid betroffen ist.

Ruanda gehört zu den am dichtesten besiedelten Staaten Afrikas: Opfer und Täter können sich nicht aus dem Weg gehen. Das führt zu erneutem Leid, Hass und Konflikten. Mehrere ruandische Organisationen versuchen, das Land zu versöhnen. Der Zivile Friedensdienst unterstützt sie dabei mit sechs Friedensfachkräften und mit finanzieller Hilfe. Die Mittel kommen vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: Von Januar 2012 bis Dezember 2014 werden 584.420 Euro bereitgestellt. Ziel ist, den Frieden langfristig zu sichern: Feindbilder sollen abgebaut, gewaltfreie Konfliktbearbeitung gefördert und die Ursachen des Genozids überwunden werden. „Wir arbeiten vor allem »



Regine Nyirakamana und Jean Ntamuhanza kommen regelmäßig zur Versöhnungsgruppe.

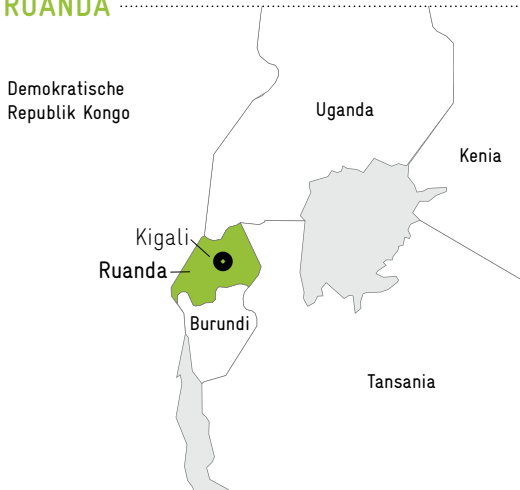


Freddy Mutanguha leitet die Stiftung, die die Genozid-Gedenkstätte eingerichtet hat.



Jeanne Mukangenzi ist ehrenamtlich als Sozialarbeiterin tätig.

> RUANDA



> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Kigali
Einwohner: 11,5 Millionen
BIP pro Kopf 2013: 723 US-Dollar¹
Anteil der unter 15-Jährigen an der Bevölkerung: 42,3 Prozent²
Anteil der Bevölkerung unter der Armutsgrenze: 44,9 Prozent²
Rang im Human Development Index: 167 (von 187)

Quellen: ¹ Germany Trade & Invest, Schätzung für 2013; ² CIA – The World Factbook

Gedenken an die Opfer

In Ruanda leben rund 11,5 Millionen Menschen, 85 Prozent sind Hutu, 14 Prozent Tutsi und 1 Prozent Twa, sogenannte Pygmäen. Hutu, Tutsi und Twa sprechen dieselbe Sprache, haben die gleiche Kultur. Die Unterschiede waren in der Vorkolonialzeit sozialer Natur: Reiche Viehbesitzer waren Tutsi, ärmere Bauern Hutu. Die belgischen Kolonialherren stützten ihre Herrschaft auf die Tutsi und trennten die zwei Volksgruppen. Als die Tutsi-Elite Ende der 1950er Jahre nach Unabhängigkeit strebte, übertrugen die Belgier die Verwaltungsposten auf Hutu. 1959 kam es zu ersten Gewaltausbrüchen zwischen Hutu und Tutsi. Im April 1994 begann ein 100 Tage andauernder Genozid an den Tutsi. Eine Million Menschen wurde getötet. An die ermordeten Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit und des Deutschen Entwicklungsdienstes, beide Vorgängerorganisationen der GIZ, erinnert die GIZ am 25. April mit einer eigenen Trauerfeier in Kigali.

mit Jugendlichen“, sagt Judith Baessler, Koordinatorin des Zivilen Friedensdienstes der GIZ in Ruanda. „Uns geht es darum, die Zivilgesellschaft langfristig zu stärken.“ So kooperiert der Zivile Friedensdienst mit dem Jugendradio-Programm Heza, mit der an Schulen tätigen Organisation Never Again Rwanda, mit Vision Jeunesse Nouvelle, die grenzübergreifend junge Ruander, Kongolesen und Burundier zusammenbringt, sowie mit der Opfervertretung IBUKA.

IBUKA heißt übersetzt „sich erinnern“. Der Dachverband der Genozid-Überlebenden versucht, die Ruander zu versöhnen. IBUKA und Ziviler Friedensdienst haben 90 psychologisch geschulte Sozialarbeiter in ruandischen Dörfern im Bereich Traumabewältigung und Konflikttransformation ausgebildet. Sie haben bereits über 2.000 Menschen betreut. Die Sozialarbeiterinnen kümmern sich mittlerweile nicht mehr nur um die Opfer, sondern auch um die Täter.

Im Dorf Nyakagezi in Zentralruanda, zweieinhalb Autostunden von der Hauptstadt entfernt, leben Mörder und Angehörige der Opfer wieder Tür an Tür. Im Haus der Sozialarbeiterin Jeanne Mukangenzi, 41, kommen Anfang Februar Christine Makajambere, 44, die ihren Mann im Genozid verlor, und Daniel Kanamugire, 65, der neun Jahre wegen Verbren-



Betty Ndayisaba, Nadine Uwamahoro und Maxime Rindiro (von links) gehören zum Reporter- und Moderatorenteam von Radio Heza.

chen im Völkermord im Gefängnis saß, zusammen. Die Witwe erzählt, wie schwer es ihr fiel, nach dem Genozid in ihrem Heimatdorf zu leben. Wie alle in Nyakagezi wusste sie, wer zum Täter geworden war. Wenn sie einen der Mörder oder Plünderer in der Ferne sah, lief sie weg. Und ihr Kind, das sie kurz nach dem Genozid zur Welt gebracht hatte, versteckte sie jahrelang. Kein Hutu sollte es sehen. Denn sie hatte gehört, wie Hutu sagten, sie wollten alle Tutsi-Kinder ausrotten. Makajambere erzählt von einer Trauerfeier für die Opfer, bei der sie zusammenbrach, zu schreien anfang und wie von Sinnen davonrannte. Erst die Sozialarbeiterin Jeanne habe ihr geholfen. Als Jeanne vorschlug, dass Makajambere in einer Gruppe mitmachen sollte, zu der auch Täter gehörten, reagierte die Witwe entsetzt. Später kam sie dann doch zu den Treffen. Nun fühle sie sich besser, sagt sie. Während sie spricht, blickt Daniel Kanamugire auf den Betonboden des kleinen Hauses mit dem Blechdach. Er sitzt auf einem Holzstuhl, hat die Hände in den Schoß gelegt und knetet seine Finger. Warum er im Gefängnis war, erzählt er nicht. Er sagt, dass er Tutsi-Kinder gerettet habe. Seine Geschichte hat viele Lücken. Erst als er über die Versöhnungsgruppe spricht, lächelt er kurz.

Die Sozialarbeiterin Jeanne Mukangenzi hat vor zweieinhalb Jahren 40 Bewohner des

Dorfes zusammengebracht. Sie reden miteinander, bestellen zusammen Felder der Mitglieder, unterstützen sich bei Krankheiten und Problemen. „Wir sind richtige Freunde geworden“, sagt Daniel Kanamugire. Nickend stimmt ihm Christine Makajambere zu. In Nyakagezi hat die Versöhnung funktioniert.

Jugendradio will versöhnen

Um Versöhnung geht es auch Radio Heza. Übersetzt heißt Heza „schöne Zukunft“. Die Sendung wird von jungen Journalisten im Alter von 16 bis 26 Jahren produziert und dreimal in der Woche ausgestrahlt. Einmal pro Monat wird die Sendung über Landesgrenzen hinweg bis in die Region der Großen Seen ausgestrahlt und erreicht 700.000 Hörer. Heza bringt dafür Nachwuchsjournalisten aus Ruanda, Burundi und der Demokratischen Republik Kongo zusammen. Seit 2006 berichtet man über Themen, die Jugendliche interessieren: Probleme zu Hause und in der Schule, Liebeskummer, Sexualität, Verhütung, Arbeitslosigkeit – aber auch über das Schweigen der Eltern über den Genozid. Während des Völkermords hatten Radiojournalisten eine üble Rolle gespielt, den Rassenhass geschürt und zum Mord an Tutsi aufgerufen. Die heutigen Macher der Sendung wollen zeigen, dass

Radiojournalismus Menschen näher zusammenbringen kann. Hilfe bekommen die 17 Reporter und Moderatoren von der deutschen Friedensfachkraft Johanna Wild. Die Journalistin berät zu Themen der nächsten Sendung und schult das Team in konfliktensensiblem Journalismus und überparteilicher Berichterstattung. „Wir haben von einem Jugendlichen berichtet, der den Mördern seiner Eltern vergeben hat“, erzählt die Studentin Nadine Uwamahoro, 25 Jahre alt. „Unsere Hörer haben dann diskutiert, wie so etwas möglich ist, und gefragt, wie sie lernen können zu vergeben.“ Heza stellte auch Paare vor, die aus Hutu und Tutsi bestehen, und brachte einen Beitrag, wie Fußball zum Frieden beitragen kann.

Bis zur Trauerzeit beschäftigt sich Heza intensiv mit dem Völkermord. Im April schließen Bars, Discos und Cafés und es darf keine laute Musik gespielt werden. Am 7. April soll die Fackel der Hoffnung, die seit Jahresbeginn durch das Land getragen wird, am Kigali Genocide Memorial ankommen. Dort findet die zentrale Trauerfeier statt. Freddy Mutanguha wird dann an seine Schwestern und seinen Vater denken – wie so viele andere Ruander, die Angehörige im Genozid verloren haben. ■

➤ ANSPRECHPARTNERIN

Judith Baessler > judith.baessler@giz.de

MIT 18 DER STOLZ DER GANZEN FAMILIE

Nach dem Vorbild der deutschen Berufsbildung entstehen in Indien Ausbildungszentren. Sie bieten ungelernten jungen Menschen große Zukunftschancen.

Text Dietrich Alexander **Fotos** Money Sharma

Santosh Kumar (links) ist 18 und der Spitzenverdiener in seiner Familie. Den Weg dazu bereitete eine Ausbildung zum Schweißer an einem Ausbildungszentrum im Bundesstaat Karnataka.





Santosh Kumar hat es geschafft. „Ja, ich bin sehr zufrieden“, sagt der 18-jährige Inder aus Bangalore und setzt sein strahlendstes Lächeln auf. Der junge Mann hat Karriere gemacht, gemessen an den Verhältnissen, aus denen er kommt. Er ist Schweißer und verdient 350 Rupien am Tag, das sind umgerechnet etwa vier Euro. Er arbeitet sechs Tage die Woche bis zu zehn Stunden am Tag, sonntags gibt es einen Zuschlag auf den Lohn.

In Indien, wo ein großer Teil der 1,2 Milliarden Menschen von umgerechnet einem US-Dollar oder weniger am Tag leben muss, sind 350 Rupien viel Geld. Auch hier im südindischen Bundesstaat Karnataka, der geprägt ist von der Metropole Bangalore, dem indischen Silicon Valley. Santosh Kumar ist der Spitzenverdiener in seiner Familie; der Vater ist Anstreicher, die Mutter putzt Büros. Seine ältere Schwester (24) ist verheiratet, der 22-jährige Bruder arbeitet als ungelerner Motorradmechaniker. „Ich bin jetzt hoch angesehen“, sagt Santosh und schiebt die Schweißermaske in die Stirn. „Mein Vater ist stolz auf mich.“

Stolz auf Santosh ist auch sein Förderer, Jyothi Vanan. Der 35 Jahre alte Schweißer hatte drei Jahre im Emirat Dubai am Persischen Golf gearbeitet und seine Kenntnisse dort vertieft. Nach der Rückkehr in die Heimat fing er bei Ramaswamy an, der ein mittelständisches Unternehmen mit 24 fest angestellten Arbeitern aufgebaut hatte. Dort arbeitete Santosh als Helfer, hielt Zange und Schweißgut für die ausgebildeten Schweißer – für umgerechnet einen Euro pro Tag.

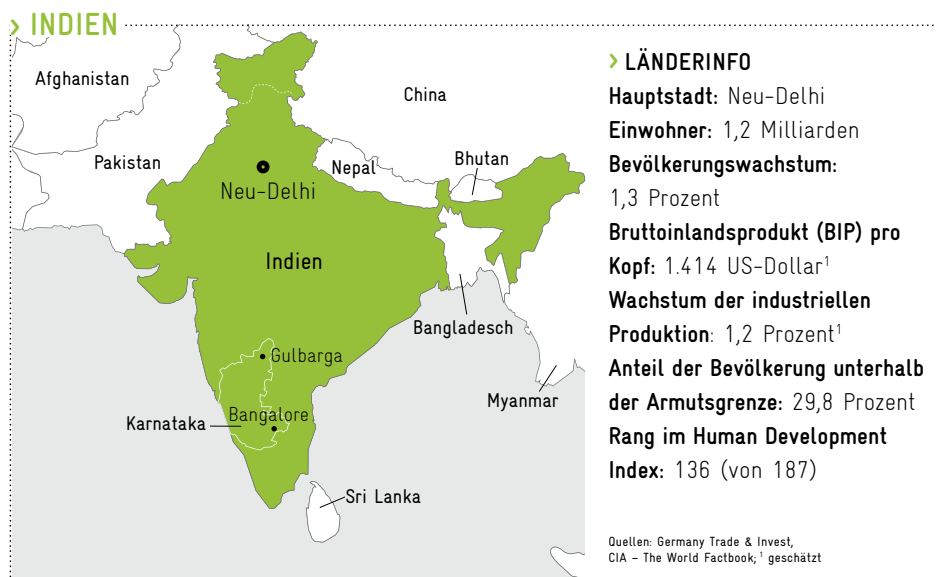
Die Familie zahlt in Raten

Dann jedoch erhielt Jyothi Vanan das Angebot, in einem Berufsbildungszentrum als Ausbilder für Schweißtechnik einzusteigen. Der Vater einer kleinen Tochter ließ sich nicht lange bitten. Sein neuer Arbeitgeber wurde das Karnataka-German Multi Skills Development Centre in Bangalore, eines von zwei Ausbildungszentren im Bundesstaat Karnataka, die nach einem eigens entwickelten Konzept derzeit von GIZ International Services aufgebaut werden. Seither bildet Jyothi Vanan junge Menschen weiter, am Schweißsimulator, in Theorie »

und Praxis. Ein guter Job, ein sauberer Job. Aber er hat nie vergessen, woher er kommt, und natürlich erinnerte er sich auch an seinen ehemaligen Gehilfen. Er schlug Santosh vor, eine Ausbildung zu machen. Die erforderlichen 25.000 Rupien (etwa 300 Euro) zahlt Santoshs Familie in Raten an die Schule. Das ist nicht ungewöhnlich in Indien: Die ganze Familie wirft zusammen, um wenigstens einem Kind die Chance einer besseren Ausbildung zu ermöglichen. Seit seinem erfolgreichen Abschluss schweißt Santosh Strommastenteile für den französischen Energiegiganten Alstom zusammen. Dank seines Entdeckers, dank seiner Familie und dank des Karnataka-German Multi Skills Development Centres.

Das Zentrum bietet mehrere Disziplinen an: neben Schweiß- auch Frästechnik, Computertechnik, Mechatronik und Umweltingenieuren in je halbjährigen Intensivkursen. Die Auszubildenden müssen mindestens 16 Jahre alt sein und zehn Jahre die Schule besucht haben. „Im Grunde vollenden wir die Schulbildung“, sagt Dr. Shrikant Bansal (44), der Technische Direktor von GIZ International Services für dieses und vier weitere berufliche Ausbildungszentren in Karnataka. „Wir sind autonom, flexibel und richten uns nach den Bedürfnissen der Unternehmen“, sagt der Ingenieur. „Wir füllen die Lücke zwischen traditioneller Ausbildung und Spezialisierung. Gewissermaßen machen wir die jungen Leute fit für

ihren ersten Arbeitstag. Und unser Vorbild ist das deutsche duale System, das wir an die indischen Gegebenheiten anpassen.“ Seit 18 Jahren arbeitet der dynamische Akademiker für die GIZ, hat sich in Deutschland sehr genau das weltweit beachtete und geschätzte duale System der gemischt staatlichen und privatwirtschaftlichen Ausbildung angesehen. Seine Absolventen erreichten zwar nicht das Niveau eines deutschen Meisters, aber sie lägen deutlich über dem indischen Standard und seien am Markt heiß begehrt, meint Bansal. Die GIZ hat qualifizierte Ausbilder angeworben und teilweise selbst weitergebildet, Patenschaften mit großen Unternehmen wie VW, Festo oder Bosch geschlossen und – ganz wichtig – das ausdrückliche Wohlwollen der Landesregierung in Bangalore erworben. Dort hat man erkannt, wie wichtig diese Ausbildungsarbeit ist, und hat das Projekt gemeinsam mit der Zentralregierung in Neu-Delhi finanziert: zwölf Millionen Euro für die ersten vier Jahre, davon 2,8 Millionen Euro für die Beratung durch die GIZ. Und man geht gleich den nächsten Schritt: Im Dezember 2013 wurde, ebenfalls unterstützt von der GIZ, der Aufbau von drei weiteren Ausbildungszentren an den Standorten Belgaum, Mangalore und Hubli in Angriff genommen.



Interesse der Bundesstaaten wächst

Andere indische Bundesstaaten sind neugierig geworden. Pandschab im Nordwesten hat inzwischen eigene Ausbildungszentren und will vier neue schaffen, weitere der insgesamt 28 indischen Bundesstaaten folgen. Montek Singh, Vorsitzender der Planungskommission der Regierung in Neu-Delhi, betonte unlängst: „Wir brauchen Hunderte solcher Zentren.“ Es ist erklärtes Ziel der indischen Zentralregierung, bis zum Jahr 2022 rund 500 Millionen Menschen praxisnah auszubilden. Eine Zahl, von der man heute noch weit entfernt ist.

Vielmehr herrscht nach wie vor ständiger Fachkräftemangel in Indien, das sich wirtschaftlich schneller entwickelt als gesellschaftlich. Nur fünf Prozent der Erwachsenen können eine berufliche Qualifikation vorweisen, 93 Prozent aller Inder arbeiten weiterhin im sogenannten

Jährlich bis zu 4.000 Fachkräfte

Projekt: Polytechnische Berufsausbildung in Bangalore und Gulbarga, Karnataka
Auftraggeber: Direktorat für Beschäftigung und Berufsausbildung des Bundesstaates Karnataka, indisches Arbeitsministerium
Laufzeit: 2010 bis 2015

In Bangalore und Gulbarga baut GIZ International Services im Auftrag ihrer indischen Partner Einrichtungen für die berufliche Ausbildung von bis zu 4.000 Absolventen jährlich auf. Bereits seit 2011 werden Kurse nach international anerkannten Standards unter anderem in den Bereichen Automation, Schweißen, Wartung von Elektronik, Computernetzwerke, Hochbau und Umwelttechnik angeboten.

informellen Sektor. Meist sind es ungelernete Leiharbeiter, unqualifizierte Tagelöhner im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Graubereich. Ihr Ausbildungsstatus genügt für die vielen Tausend Mikrounternehmen und Familienbetriebe, nicht aber für eine Beschäftigung bei einem der in Indien ansässigen internationalen Konzerne. Die Absolventen der Multi Skills Development Centres dagegen haben beste Chancen: Alle, die nach abgeschlossener Ausbildung eine feste Beschäftigung gesucht haben, fanden sie auch schnell.

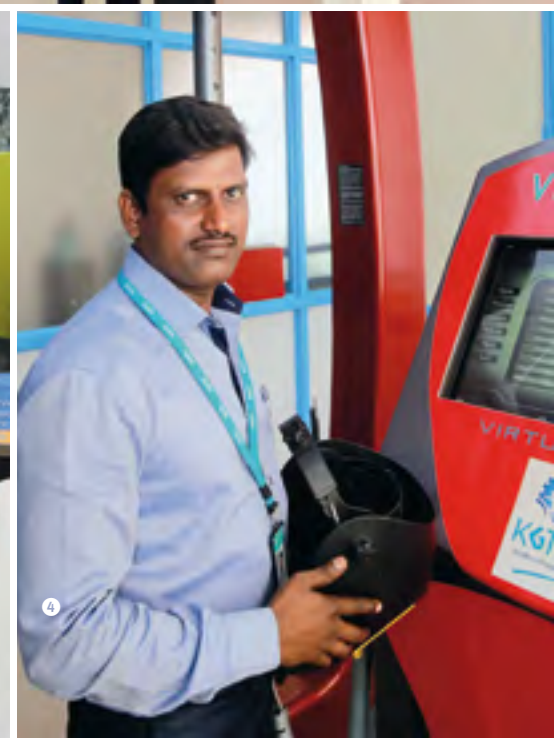
Vor diesem Hintergrund ist es nur folgerichtig, dass die Ausbildungszentren in Bangalore Ende 2014 neue, größere und leistungsfähigere Räumlichkeiten beziehen werden. Das Gebäude ist fast fertiggestellt. Dann wird sich die Kapazität von jetzt etwa 1.000 Absolventen pro Jahr und Zentrum mehr als verdoppeln. Sehr zur Freude der Landesregierung von Karnataka, denn die Unternehmen im Großraum Bangalore brauchen permanent neue und qualifizierte Kräfte. ■

➤ ANSPRECHPARTNERIN

Christina Rentzmann

➤ christina.rentzmann@giz.de

- ❶ Nishanth Rajashekhar, 18 Jahre alt (links), lernt im Karnataka German Technical Training Institute (KGTTI) in Bangalore den Umgang mit einer Maschine. Sein Instruktor Suresh ist gerade einmal zwei Jahre älter als er. ❷ Das KGTTI wird erweitert und kann ab Ende 2014 rund 2.000 Auszubildende aufnehmen. ❸ Supriya Patki, 23 Jahre, und den anderen Auszubildenden steht im KGTTI moderne Technik zur Verfügung. ❹ Jyothi Vanan arbeitet als Schweißingenieur am KGTTI in Bangalore.



ALLIANZ FÜR DEN FRIEDEN

Konflikte können nur aufgelöst werden, wenn Staat und Gesellschaft den Friedensprozess tragen. Der Zivile Friedensdienst der GIZ mobilisiert die zivilen Kräfte einer Gesellschaft, um Gewalt zu verhindern oder zu entschärfen.

Text Romy Stanzel

Zivilgesellschaften leisten entscheidende Beiträge zur gewaltfreien Konflikttransformation, die von Regierungen nicht erbracht werden können“, sagt Matthias Ries, Programmleiter des Zivilen Friedensdienstes in der GIZ. Der Friedensdienst mobilisiert bewusst die zivilen Kräfte einer Gesellschaft, um Gewalt zu verhindern, zu vermindern oder zu beenden und langfristig Frieden zu fördern. Getragen wird der Zivile Friedensdienst von einem Konsortium aus deutschen kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Entsendeorganisationen sowie der GIZ. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung fördert den Zivilen Friedensdienst, denn die Arbeit seiner Fachkräfte trägt dazu bei, die Ziele der deutschen Entwicklungs-, Friedens- und Außenpolitik zu erreichen.

Stärke durch Vielfalt

„Die einzelnen Mitglieder des Konsortiums verfügen über vielfältige Arbeitsansätze, Erfahrungen und Zugänge zu Partnern in den Einsatzländern“, sagt Ries. Verbunden mit einem gemeinsamen strategischen Vorgehen und gemeinsamen Werten und Prinzipien mache dies eine entscheidende Stärke des Zivilen Friedensdienstes aus. Das Gemeinschaftswerk ist international einzigartig. Es zeichnet sich aus durch:

- die strategische Zusammenarbeit zwischen dem Bundesunternehmen GIZ und nicht-staatlichen Organisationen in den Einsatzländern und in Deutschland,



- die gemeinsame Organisation und Koordination der Einsätze,
- die Entsendung professioneller Fachkräfte direkt an den Schauplatz von gesellschaftlichen Konflikten,
- die Möglichkeit, Personal und Aktivitäten von Partnerorganisationen zu finanzieren.

Die Fachkräfte versuchen, in den Krisen- und Konfliktregionen eine Veränderung von Einstellungen, Beziehungen, Strukturen und Verhalten zu erreichen: Sie zeigen Alternativen zu gewaltfördernden Handlungsmustern auf und drängen auf die Achtung der Menschenrechte sowie die politische Teilhabe aller Menschen. Die Fachkräfte agieren in den Krisen- und Konfliktregionen unabhängig und allpartei-

lich. „Als Außenstehende bringen sie neue Perspektiven in die oft verfahrenen und verfestigten Konfliktszenarien ein“, erläutert Ries. Sie beraten auch im Umgang mit traumatisierten Gewaltopfern, bilden Menschen vor Ort in ziviler Konfliktbearbeitung aus oder fördern Partner dabei, Anliegen benachteiligter Gruppen an die Öffentlichkeit zu bringen und Feindbilder abzubauen.

Der Zivile Friedensdienst setzt nicht erst an, wenn ein Konflikt bereits voll ausgebrochen ist: Frühwarnung und Frühreaktion gehören ebenfalls zu seinen Aufgaben. Die GIZ setzt das Programm Ziviler Friedensdienst in Afrika, Asien und Lateinamerika um. Aufgabe des Zivilen Friedensdienstes der GIZ ist

es, Staat und Zivilgesellschaft auf allen Ebenen miteinander in Dialog zu bringen. Der Zivile Friedensdienst der GIZ nimmt damit eine Brückenfunktion ein – in Deutschland wie vor Ort. Er engagiert sich vorrangig in Ländern, in denen mindestens eine weitere Entsendeorganisation aktiv ist, und koordiniert seine Aktivitäten mit weiteren friedensfördernden Vorhaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte konzentriert sich der Zivile Friedensdienst der GIZ hier auf die Förderung

von gesellschaftlichem Dialog, etwa in Bolivien, Äthiopien und auf den Philippinen, sowie auf die Förderung von Vergangenheitsarbeit und Versöhnungsprozessen wie in Kambodscha, Ruanda (siehe auch Beitrag ab Seite 34) und Guatemala.

Allianz ist ein Erfolgsmodell

Der Zivile Friedensdienst ist ein Erfolgsmodell. Beispielsweise empfehlen die Herausgeber des „Friedensgutachtens 2012“, dass die staatliche Diplomatie die Erfahrungen aus zahlreichen Konfliktmediationen aufgreifen soll, „die der Zivilgesellschaft mehr Gewicht einräumen. (...) Bis hin zur UNO brauchen wir zum Peace Building Experten für Konfliktberatung. Wir halten das Zentrum für Internationale Friedenseinsätze und die Einrichtungen des Zivilen Friedensdienstes in dieser Hinsicht für vorbildlich; sie verdienen es, dass man sie auf europäischer und UN-Ebene weiterentwickelt.“

Der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung bekennt sich an mehreren Stellen zur Stärkung ziviler Ansätze der Konfliktbearbeitung und zur Einbindung von zivilen Institutionen in die Beratung der Außen- und Sicherheitspolitik. Der Zivile Friedensdienst wird immer wichtiger. ■

www.giz.de/ziviler-friedensdienst
www.ziviler-friedensdienst.org/de

> KAMBODSCHA

Den Völkermord aufarbeiten

Die Extraordinary Chambers in the Courts of Cambodia arbeiten die Kriegsverbrechen der Rote-Khmer-Herrschaft auf. Der Zivile Friedensdienst hat die Arbeit der Chambers unter anderem mit Radiosendungen und Dokumentarfilmen bei zwei Dritteln der Bevölkerung bekannt gemacht. 3.850 Nebenkläger wurden mobilisiert, mehrheitlich Frauen, um die Teilhabe möglichst vieler überlebender Opfer dieser Zeit an den Prozessen zu sichern. Sexuelle Gewalt wurde als Straftatbestand aufgenommen. Männer und Frauen sprechen heute öffentlich über den Rote-Khmer-Terror und nehmen an Therapien teil. Ergänzend zur Arbeit des Zivilen Friedensdienstes arbeitet ein deutscher Rechtsexperte beim UN-Sondertribunal. Das Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) hat ihn dorthin vermittelt. Er berät die kambodschanischen Richter, die den Prozess gegen die überlebenden Hauptverantwortlichen führen.



DAS KONSORTIUM ZIVILER FRIEDENSDIENST

Neben der GIZ sind im Konsortium Ziviler Friedensdienst acht weitere zivilgesellschaftliche sowie kirchliche Friedens- und Entwicklungsorganisationen zusammengeschlossen:

- Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden (AGDF)
- Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH)
- Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst
- EIRENE International
- forumZFD
- KURVE Wustrow
- peace brigades international (pbi)
- Weltfriedensdienst (WFD)



DER ZIVILE FRIEDENSDIENST IN DER GIZ

100 internationale und **100** lokale Fachkräfte

18 Partnerländer des Zivilen Friedensdienstes: Afghanistan, Äthiopien, Bolivien, Burundi, Guatemala, Kambodscha, Kenia, Libanon, Nepal, Niger/Burkina Faso/Benin, Palästinensische Gebiete, Peru, Philippinen, Ruanda, Simbabwe und Uganda

Budget 2013 Ziviler Friedensdienst/GIZ: **10,7 Mio €**

Budget 2013 Ziviler Friedensdienst gesamt: **29,0 Mio €**



> **ESCHBORNER FACHTAGE 2014**

Die Welt in Bewegung

EXPERTENTREFFEN Mobilität, Migration und der digitale Wandel sind die Themen der diesjährigen Eschborner Fachtage. Rund 400 Experten und Funktionsträger, Unternehmer und Wissenschaftler aus unterschiedlichsten Regionen der Welt nutzen seit 1998 das Forum für Austausch und Innovation.

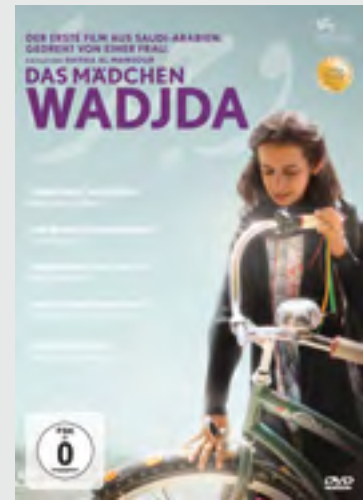
Die Aspekte des diesjährigen Fokusthemas sind vielfältig: Durch die Globalisierung wächst die Bedeutung von Verkehr und Infrastruktur. Gleichzeitig erfordert der Klimawandel nachhaltige und umweltfreundliche Konzepte. Immer mehr Menschen strömen vom Land in die Stadt, von einem Kontinent zum anderen. Digitale Innovationen verbinden Zentrum und Peripherie, Käufer und Verkäufer und erleichtern den Wissenstransfer. Politische Umbrüche in der Welt zeigen das Potenzial für Veränderung und Teilhabe durch digitale

Medien. So stehen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft vor grenzüberschreitenden Herausforderungen, die neue, vernetzte Lösungen erfordern. Wie wird eine zunehmende Mobilität weltweit zum Motor und nicht zum ökologischen Risiko? Welche politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen werden dadurch möglich? Wie wirken diese Neuerungen auf Reformprozesse, auf Transparenz und Partizipation? Diese Fragen werden in Eschborn diskutiert werden.

eschborner**fach**tage eschborn**dialogue** 2014

Info: Die Eschborner Fachtage finden am 17. und 18. Juni 2014 statt. Eine Anmeldung ist ab dem 3. April möglich.

☞ www.giz.de/eschborner-fachtage



> **DVD-TIPP**

Das Mädchen Wadjda

Wenn Wajda in Riad zur Schule geht, kommt sie an einem Geschäft vorbei, das ein grünes Fahrrad anbietet. Ihr Herz schlägt jedes Mal höher, denn dieses Rad zu besitzen, würde auch bedeuten, sich gegen den Nachbarsjungen Abdullah durchsetzen und ihm davonflitzen zu können. Obwohl es Mädchen untersagt ist, Fahrrad zu fahren, heckt Wajda einen Plan aus, wie sie mit verbotenen Geschäften auf dem Schulhof Geld verdienen kann. In ihrem Debütfilm erzählt die saudische Regisseurin und Drehbuchautorin Haifaa Al Mansour die Geschichte einer Zehnjährigen, die mit Mut und Witz ihre eigenen Träume entgegen strengen Konventionen verwirklicht.

Ab April 2014 auf DVD und Blu-ray erhältlich

GIZ-PUBLIKATIONEN

Die Publikationen stehen unter www.giz.de/publikationen kostenlos zum Download oder Bestellen bereit.



Nachhaltigkeit leben
Deutsch.
Verschiedene Autoren

Der Nachhaltigkeitsbericht der GIZ ergänzt bestehende Berichte wie Unternehmens-, Monitoring- und Evaluierungsbericht. Die jetzt erstmals erschienene Ausgabe bezieht sich auf quantitative Daten aus dem Zeitraum zwischen dem 1. Januar

2011 und dem 31. Dezember 2012. Er blickt aber nicht nur zurück, sondern zeigt auch, was bis 2015 auf der Agenda steht. Der GIZ-Nachhaltigkeitsbericht wird künftig alle zwei Jahre erscheinen.



Die entwicklungspolitischen Wirkungen von Bildung
Deutsch und Englisch.
Margarita Langthaler

43 Publikationen wurden ausgewertet; vor allem für die Wirkung von Bildungsmaßnahmen auf die Sektoren Wirtschaft und Gesundheit sowie auf Geschlechterverhältnisse, Demokratieentwicklung und Konfliktprävention ließen sich valide

Schlüsse ziehen. Besonders interessant: Trugen bis in die 1960er Jahre Investitionen in den Primarschulsektor die besten Früchte, ist es heute der tertiäre Bildungssektor.



> LITERATURTIPP*

Das Halsband der Tauben

Raja Alem, Saudi-Arabien

Aus dem Arabischen von Hartmut Fähndrich.
Unionsverlag, 592 Seiten,
ISBN: 978-3293004634

Ein Roman aus Saudi-Arabien, und was für einer! Sinnlich, spannend, polemisch – und sehr gesellschaft. Raja Alem hat einen Krimi geschrieben, eine literarische Studie über den weiblichen Körper in der islamistischen Gesellschaft – und einen Großstadtroman über Mekka, den heiligen Moloch.

Karl-Markus Gauß, Schriftsteller



> LITERATURTIPP*

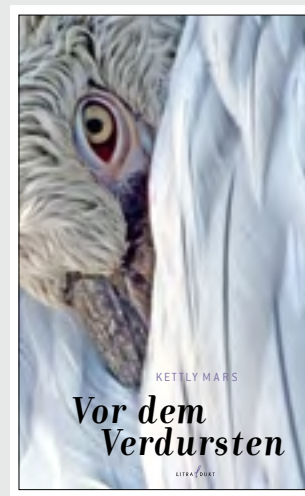
Narcopolis

Jeet Thayil, Indien

Aus dem Englischen von Bernhard Robben.
S. Fischer, 384 Seiten,
ISBN: 978-3100800275

Ein mitreißender Stadtroman, ein grandioses Denkmal für das Bombay der 1970er Jahre, das verschwunden ist wie seine Bewohner. Wir begegnen Drogenbossen, Eunuchen, Bettlern, abgestürzten Gestalten, Flüchtlingen und Süchtigen, sehen in Abgründe menschlicher Existenz und erkennen, hinter Dreck und Opiumschwaden, den Kosmos der „City of Dreams“ und ihrer Menschen auf der Suche nach Glück.

Cornelia Zetsche, Literaturredakteurin beim Bayerischen Rundfunk



> LITERATURTIPP*

Vor dem Verdursten

Kettly Mars, Haiti

Aus dem Französischen von Ingeborg Schmutte. Litradukt, 124 Seiten,
ISBN: 978-3940435132

Ein Land braucht Hilfe und erhält stattdessen NGOs: „Vor dem Verdursten“ – so düster sieht die Romanautorin Kettly Mars die Lage Haitis nach dem Erdbeben von 2010. Das Irren und die Wirren auf der Insel spiegelt Mars in der Figur von Fito, einem Autor mit Schreib- und Sexblockade. Sie wirft dabei ein Nebenlicht auf die dunklen Seiten von NGOs. Ein spannender, dichter, erotisch aufgeheizter Roman.

Ruthard Stäblein, Kulturredakteur

* litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Welttempfänger“ von litprom entnommen. www.litprom.de



Jugendbeschäftigungsförderung

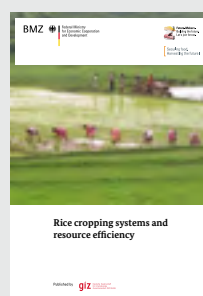
in Zeiten der Krise

Deutsch.

Tetyana Lutsykr

Seit 2008 gab es in Europa viele Initiativen, um Jugendarbeitslosigkeit zu verringern – mit oft mäßigem Erfolg, so die Autorin. Erfolgreiche Programme kombinieren auf der Basis individueller

Bedarfsanalysen mehrere Maßnahmen miteinander und sie differenzieren innerhalb der Zielgruppe „Jugendliche“. Interessant: In Entwicklungsländern sind Maßnahmen oft wirksamer; warum, ist allerdings wenig erforscht.



Rice cropping systems and

resource efficiency

Englisch.

Simone Kathrin Kriesemer

Reis wird auf weltweit über 15 Millionen Hektar angebaut, es ist das wichtigste Getreide. Die Studie untersucht, welche Anbaumethoden mit welchem Nutzen angewendet werden. Wichtige

Kriterien der Betrachtung sind die soziokulturelle Bedeutung der Anbaumethoden und die Auswirkungen auf die Umwelt. In diesem Zusammenhang werden auch wassersparende Alternativen bewertet.



DAVID NGUYEN-THANH,

FINANZEXPERTE

„ÖFFENTLICHE FINANZEN von Entwicklungs- und Schwellenländern – das hört sich erst mal nicht so spannend an“, sagt David Nguyen-Thanh. „Doch wenn man sich bewusst macht, dass ohne Steuereinnahmen kein Staat zu machen ist und dass das ‚Wie‘ der Besteuerung seit der Antike eine zentrale Frage des gesellschaftlichen Diskurses ist, versteht man vielleicht, warum mein Team und ich das Thema gerade in der Entwicklungszusammenarbeit so faszinierend finden.“ Nguyen-Thanh und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirken als interne Berater maßgeblich an der Konzeption, Neuausrichtung und Wirkungsmessung von Projekten mit, die sich mit Steuer- und Haushaltsreform, Finanzkontrolle, Verwaltungsreform, Antikorrupsionsmaßnahmen und guter Regierungsführung im Rohstoffsektor befassen. Sie verfolgen die internationale Diskussion und tragen zum Wissensmanagement und zur Entwicklung von Ideen bei. Volkswirt und Finanzwissenschaftler Nguyen-Thanh studierte in München und den USA und promovierte in Heidelberg zu einem steuerpolitischen Thema. Von 2007 bis 2010 war er für die GIZ in Ghana und beriet die ghanaische Regierung bei der großen Steuerverwaltungsreform und zu finanzpolitischen Fragen. Foto: Dirk Ostermeier

☞ Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten im Bereich Öffentliche Finanzen. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs

AUTOREN UND FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE



DIETRICH ALEXANDER ist Stellvertretender Ressortleiter Außenpolitik bei der Welt-Gruppe. Er besuchte Ausbildungszentren in Indien (S. 38).



HAUKE FRIEDERICHS, freier Journalist, war in Ruanda. Er beschrieb, wie Tutsi und Hutu 20 Jahre nach dem Völkermord zusammenleben (S. 34).



FLORIAN KOPP ist freier Fotograf und lebt in Rio de Janeiro, Brasilien. Er besuchte Projekte im Land der diesjährigen Fußballweltmeisterschaft (S. 12).



DIRK OSTERMEIER ist freier Fotograf. Er hat den Finanzwissenschaftler David Nguyen-Thanh vor der Kulisse von Frankfurt am Main fotografiert (S. 46).



MONEY SHARMA arbeitet als Fotograf für Wirtschafts- und Tageszeitungen in Indien. Für akzente war er als Bildreporter in Ausbildungszentren (S. 38).



FRIEDHARD TEUFFEL leitet die Sportredaktion des Tagesspiegels in Berlin. Er schrieb über den Sport und die internationale Zusammenarbeit (S. 12).



ANDRÁS DÖRNER übersetzte Fatou Diomes „Eingeborene zuerst!“ aus dem Französischen ins Deutsche, für akzente auch ihren Kommentar (S. 26).



THOMAS IMO ist seit 25 Jahren Fotograf und Inhaber der Agentur „photothek“. Er machte die Fotoreportage in Ruanda (S. 34). www.photothek.net



CHRISTINE MATTAUCH, Journalistin in New York, sprach mit Teilnehmern des Parlamentarischen Patenschafts-Programms (S. 8). www.mattauch-online.de



MARTINA PIPPRICH ist freie Fotografin und Dozentin für Fotografie an der Fachhochschule Mainz. Sie hielt die reisenden Fische im Bild fest (S. 28).



ROMY STANZEL arbeitet als Fachkonzeptionistin im Programm Ziviler Friedensdienst der GIZ, dessen Arbeit sie vorstellte (S. 42).



DAGMAR WITTEK lebt als freie Journalistin in Südafrika. Sie traf dort Jugendliche, die sich für Gewaltprävention engagieren (S. 30).

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn
• Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66

• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15
Dorothee Hutter, Leiterin Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: www.giz.de/akzente

Verantwortlich: Anja Tomic, stellvertretende Leitung Unternehmenskommunikation (GIZ)

Redaktion und Gestaltung:

GIZ: Wolfgang Barina (CvD), Kerstin Nauth, Jens Neumann
muehlhausmoers corporate communications: Dagmar Puh,
Sabine Schiemann, Beate Schwarz

Fachliche Beratung für den Schwerpunktartikel:
Nia Künzer, Talis Zvidrins (GIZ)

Lektorat: textschrittmacher, Lübeck

Produktion: muehlhausmoers corporate communications, Köln

Lithografie: purpur, Köln

Druck: SZ Druck & Verlagsservice GmbH, Troisdorf

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials.

Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe:

April 2014

ISSN: 0945-4497

akzente wurde 2013 und 2012 mit einem Fox Award in Silber sowie 2011 mit einem Mercury Award in Gold und einem Fox Award in Gold ausgezeichnet.



VORSCHAU

akzente-Ausgabe 02/2014

DIGITALER WANDEL E-Governance und Industrie 4.0 – die digitale Durchdringung der Arbeits- und Lebenswelt schreitet voran. Unternehmen vernetzen ihre Produktion, Reform- und Transformationsprozesse haben sich beschleunigt. Fördern Internet, mobile

Endgeräte und digitale Medien Transparenz, Bürgerbeteiligung und eine effizientere Verwaltung? Welche Folgen hat der digitale Wandel und wie kann man ihnen begegnen? Die Baustelle digitale Gesellschaft steht im Fokus der kommenden Ausgabe von akzente.





Das Estádio Jornalista Mário Filho, besser bekannt als Maracanã, in Rio de Janeiro ist mit sieben Spielen wichtigster Austragungsort der Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien. Das ursprünglich von 1948 bis 1950 erbaute Stadion wurde seit 2010 umgebaut und erhielt unter anderem ein Dach mit einer 4.000 Quadratmeter großen Photovoltaikanlage. Sie soll ein Zeichen für den Ausbau der Solarenergie in Brasilien setzen.

Foto: Florian Kopp

www.giz.de